

Harzer Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode.

Wernigerode halbjährlich 1 Mark einschließlich Wernigerode, bei Selbstabholung 50 Pfennig. Erscheint wöchentlich ledigmal und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegen genommen. Redaktion: Halberstadt, Domplatz 48. Fernruf 2314. Verlag: Halberstädter Tagesblatt, Paul Weber, W. u. O. Bernauerstr. 3. B. R. Halberstadt. Verantwortlich für den Inhalt: Paul Weber, W. u. O. Bernauerstr. 3. B. R. Halberstadt. Für den Inhalt: Paul Weber, W. u. O. Bernauerstr. 3. B. R. Halberstadt.

Anzeigenpreis die achtspaltige Kolonnenzeile oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Kleinanzeigen 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Wochensätze sind bei der Zahlung vorzulegen. Für die Verkäufe von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gebühr nicht übernommen werden. Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2313), Postfach 20 Wernigerode 4826 und Volksbuchhandlung (Seitzgerode) Wernigerode, Burgstraße 9.

Nr. 197.

Donnerstag, 23. August 1928.

3. Jahrgang.

Welttagung der Parlamentarier.

Aufgaben der Interparlamentarischen Union.

Berlin, 21. August. Die Interparlamentarische Union, entstanden aus einer Beratung, die im Jahre 1888 in einem Pariser Hotelzimmer zwischen englischen und französischen Journalisten über die internationale Förderung des Schiedsgerichtswesens abgehalten wurde, zählte vor dem Weltkrieg bereits 26 Landesgruppen mit 3500 Mitgliedern und hat sich in der Nachkriegszeit im wahrsten Sinne des Wortes zu einem Weltkongress erweitert. Dem Vertreter fast aller Länder der Welt angehörig, über 600 Parlamentarier aus allen Ländern werden sich vom 23. bis 29. August in Berlin versammeln, um von der internationalen Zusammenkunft der Parlamentarier Zeugnis abzulegen. Welche Bedeutung der Arbeit dieses überstaatlichen Körpers — obwohl seine Beschlüsse rechtlich niemanden binden können — beizumessen ist, beweist vor allem die Tatsache, daß die beiden Saager Friedenskonferenzen von 1899 und 1907 auf die Initiative der Union zurückzuführen sind. Darüber hinaus ist noch bemerkt, daß sich die Union mit dem Gedanken, der heute im Kellogg-Pakt seinen Ausdruck findet, bereits im Jahre 1924 auf einer Konferenz in Bern befaßt hat.

Die Beratungen der diesjährigen Konferenz sind drei höchst wichtigen Fragen gewidmet: 1. Der oecumenischen Entwicklung des parlamentarischen Systems; 2. dem Problem der Ein- und Auswanderung und 3. der Erklärung der Rechte und Pflichten der Staaten. Dazu tritt dann noch eine allgemeine Aussprache über die weltwirtschaftlichen Fragen. Gerade die Tatsache, daß die Erörterungen der Interparlamentarischen Konferenz nicht ohne Rücksicht auf ihre, den verschiedenen Staaten annehmenden, Teilnehmer ablaufen werden, und daß die Beschlüsse ihrerseits in ihren Parlamenten für die Verwirklichung und das Zustandekommen der Beschlüsse unter den Vätern arbeiten werden, muß dem deutschen Volk Bewußtsein geben, in den nächsten Tagen mit gespannter Aufmerksamkeit den Verhandlungen der Weltparlamentarier im Reichstag in Berlin zu folgen.

Arbeit der Kommissionen.

Die 25. Konferenz der Interparlamentarischen Union wurde am Dienstag durch den Zusammentritt zweier neuer Kommissionen eingeleitet. Es versammelten sich zunächst die Mitglieder der Kommission für Wirtschaft- und Finanzfragen, an deren Beratungen als Vertreter der deutschen Gruppe der volkswirtschaftliche Reichsausschussleiter Dr. Schneider-Dresden teilnimmt. Der Vorsitzende der Kommission, der ehemalige Finanzminister der Niederlande Dr. W. B. F. Treub, stellte zu Beginn der Sitzung fest, daß alle Kommissionsmitglieder, Vertreter von etwa 15 europäischen und amerikanischen Parlamenten, mit der Verhandlungsführung in deutscher Sprache einverstanden waren. Es wurden namentlich die Zusammenkünfte der Kommission für die historische internationale Wirtschaftskonferenzen auf die tatsächliche Sachlage hin in der Union vertretenen Länder erörtert. Der deutsche Vertreter wies dabei auf die vom Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius eingeleiteten Maßnahmen und auf die weitgehenden Zollvereinbarungen des deutsch-französischen Handelsvertrages hin.

Anschließend an der frühere ungarische Handelsminister Josef Estermy einen Bericht über das Problem der internationalen Zölle. — Damit war die Sitzung beendet.

Am Nachmittag traten die Wirtschaftskommission, die Kommission für koloniale Angelegenheiten und schließlich die Wirtschaftskommission zusammen, die offiziell den Namen „Kom-

mission für ethnische Fragen“ führt. Die Beratungskommission, die von dem früheren dänischen Wehrminister Dr. P. Munch geleitet wurde, beschloß, zur Prüfung der Sicherheitsfrage und der aus dem Kellogg-Pakt sich ergebenden Folgen eine Unterkommission einzusetzen. In der Vollversammlung wird der Leiter der Kommission den Bericht über deren Arbeiten erstatten. — Weitere Beschlüsse wurden nicht gefaßt.

Die Sitzung der

Kommission für koloniale Fragen beschäftigte sich unter dem Vorsitz des schwedischen Vertreters Dr. Studer mit dem Entwurf einer Resolution, die im vorigen Jahre von einer Unterkommission der Interparlamentarischen Konferenz in Paris beschlossen worden war. Dieser Unterkommission bestand aus dem früheren holländischen Ministerpräsidenten Joemster, dem deutschen Gouverneur J. D. Dr. Schnee und dem französischen Senator Roustan. Ihren Beratungen lag eine von Dr. Schnee verfaßte Denkschrift zu Grunde. In der Dienstagssitzung der Kommission wurde mit geringen Änderungen der Entwurf der Resolution angenommen. Die Resolution lautet:

Die Interparlamentarische Konferenz anerkennt die Wünsche, die durch die 22. Interparlamentarische Konferenz in Bern und Genf zu Gunsten der Festlegung und Vollendung des Systems der Kolonialmandate ausgedrückt sind, so wie es durch Artikel 22 der Welterklärung festgelegt ist.

Es hebt insbesondere hervor, daß die Kolonialmandate, welche dem Mandatar anvertraut sind, eine Treuhänderschaft (trusteeship) darstellen, welche unter der Aufsicht des Völkerrechts im Interesse der Bevölkerung der Mandatsgebiete wie der Gemeinwohl der Nationen im allgemeinen erfaßt ist. Die permanenten Mandatskommissionen soll Untersuchungen an Ort und Stelle anstellen können und über die Entwicklung der unter Mandatsverwaltung lebenden Völker berichten, um den Moment festzustellen, an dem diese sich selbst verwalten können. Die Eingeborenen der Mandatsgebiete sollen ihre Klagen direkt an den Völkerbund richten dürfen.

3. Zwangsarbeiten sind nicht zulässig außer zur Ableitung von noch unbezahlten Steuern und für öffentliche Arbeiten (Weg-, Bevölkerungsarbeiten usw.). Sie können nicht angedrungen werden zum Vorteil eines Privatunternehmens, außer im Falle höherer Gewalt, und lediglich wenn sie einer strikten Kontrolle unterworfen sind.

4. Die Interparlamentarische Konferenz billigt die Haltung der permanenten Mandatskommission, welche verfaßt hat, den Mandatarbüros zu vollständigen Fragebogen vorzulegen, wie sie es für notwendig hielt, um eine möglichst wirksame Kontrolle auszuüben, und hält ein Fortbestehen auf diesem Wege für richtig.

Diese von der Kommission angenommene Entschließung wird die Vollversammlung der diesjährigen Interparlamentarischen Konferenz noch nicht befaßt. Sie wird die Beratungskommission bilden, wenn die koloniale Frage auf die Tagesordnung einer Interparlamentarischen Konferenz gesetzt wird.

Lord Haldane.

London, 20. August 1928.

Der Lord Haldane erst in den jüngsten Jahren zum ersten Male begegnet ist, der bekam wohl keine richtige Vorstellung mehr von dem bedeutenden Manne, der eben im dreißigjährigen Jahre gestorben ist. Wohl war man von dem unerhofflichen Gedächtnis und der unermüdeten Schärfe seines Denkens betroffen, aber es strahlte von dem Selbstbewußtsein nichts mehr aus. Der große Staatsmann gleich einem nach innen ausgeprägten Künstler, dessen äußere Erscheinung noch immer bedeutend und charakteristisch die Handschrift dominierte, dessen Blick jedoch fast erloschen ist.



Lord Haldane war mehr als nur ein Politiker und selbst als nur ein Staatsmann. Er war ein philosophischer Denker von mehr als allseitigen Fähigkeiten, der sich nicht in seiner Jugend in Ökonomie den philosophischen Doktorat gewidmet hatte, und er war überdies ein Jurist, der die Epuren seines Lebenswandel tief in die britische Rechtsgeschichte eingegraben hat. Eine engspaltige Persönlichkeit, Philosoph aus Leidenschaft, Jurist aus Beruf und Politiker aus Berufung, reißt er in die große Schärfe jener englischer Staatsmänner ein, die — wie die „Times“ in ihrem Nachruf auf Lord Haldane feststellt — trotz höchster und feinsten intellektueller Gaben den Dienst am Wohle der Allgemeinheit — möge er sich auch äußerlich in der Form outdauern und kleinlicher Parteilichkeit abspielen — nicht verachtet haben.

Ueber die Bedeutung Haldanes als Jurist werden die Rechtsgeschichten ein letztes Wort zu sprechen haben, der Late vermag nur ungenügend abzuschätzen, wieviel von den Vorbeurteilen, die jetzt am Grabe gepöbeln werden, edle Halbdingen darstellen. Seine Bedeutung als Philosoph kann schon leichter in einer richtigen Betrachtung gesehen werden. Haldane war, als Philosoph, niemals ein schillernder Geist. Aber seine Fähigkeit der Verarbeitung fremder Gedanken, der Popularisierung schwieriger Probleme, die kristalline Klarheit seines Wortes hätten ihn sicher zu einem der großen geisteswissenschaftlichen Lehrer seiner Zeit gemacht — hätte es nicht zu adomischen Vorbeurteilen geführt. Man hat von ihm gesagt, daß er nicht nur einer der wenigen Briten, die die Einflüsse Relativitätstheorie verstanden haben, sondern daß er auch umfahnde gewesen wäre, sie dem ersten Menschen auf der Straße verständlich zu machen.

Haldanes wirkliche Bedeutung und historische Leistung lag jedoch auf politischem Gebiete. Hier kam ihm jene seltene Mischung von theoretischer Schulung und praktischem Blick in höchstem Maße zugute; besonders in England, wo der Glaube an die Wirksamkeit und Bedeutung einer intelligenten Organisation unter Staatsmännern nicht häufig anzutreffen ist. Es ist auf den ersten Blick selbst, daß ein Mann mit Cohen, wie den oben umschriebenen, gerade zum Kriegsminister berufen wurde. Seine juristischen Fähigkeiten, seine soziologischen Studien, sein Interesse für Ökonomie und sein Interesse für soziale Fragen, ließen ihn hundert Jahre lang ein ganz anderes politisches Weltanschauungsbild von Hause aus auf ein ganz anderes politisches Weltanschauungsbild, aber in einem Lande, wo dessen vornehmsten Traditionen es gehört, sich großartig nicht zu fügen, sondern von Diktatoren und Ministern regieren zu lassen, konnte die Ernennung Haldanes zum Kriegminister im Dezember 1905 nicht erstaunlich sein. Haldane fand sich infolgedessen auch, dank seiner dialektischen Schulung und seiner ungeborenen geistigen Energie bald in seinem neuen Amt zurecht und wurde binnen wenigen Jahren zum größten Kriegsminister, den England in den letzten hundert Jahren seiner Geschichte gehabt hat. Er war es, der das gesamte militärische Wesen Großbritanniens von Grund auf reorganisierte, die britischen Erprobungsstellen den modernen Kriegsmethoden anpaßte und die Territorialarmee (das stehende Heer) schuf, die sich im Krieg als so leicht zu nehmender militärischer Kraft erwies hat. „Es war Haldane“, schreibt der „Daily Telegraph“, der das britische Kriegsministerium im Jahre 1914, drei Wochen nach Ausbruch der Feindseligkeiten, im besten ausgerüstete, kriegstüchtige Divisionen nach Frankreich zu senden und dadurch im höchsten Maße zum Wohlgelingen der deutschen Offiziere an der Marne beizutragen. „Es war Lord Haldane, der die alte Freiwilligen-Truppe auf einer neuen Basis mit folgendem Erfolg reformierte, daß die Bataillone der Territorialarmee be-

Poincares neuer Etat.

Paris, 21. August (Eig. Draht). Der von Poincare in der Spitze seines Kabinetts angeordnete Budgetentwurf für 1929 wird in den nächsten Tagen den Abgeordneten zugestellt werden. An der Begründung des Entwurfs wird zunächst die Aufrechterhaltung des Gleichgewichts zwischen Einnahmen und Ausgaben als bringende Forderung bezeichnet und den einzelnen Ministerien der Vorschlag gemacht, daß sie in ihren Voranschlägen dem nicht genügend Rechnung getragen hätten. Es sei unmöglich, die Steuererleichterungen des Landes noch weiter zu erhöhen; infolgedessen müßten reichliche Abstriche am Gesamtbudget vorgenommen werden.

Während der ursprüngliche Entwurf ein Defizit von 6 Milliarden aufwies, ist der Modifikation gegenüber der Vorlage jetzt auf 1 Milliarde herabgedrückt. Ein eventuelles Defizit soll aus den Damessachen gedeckt werden. Die Mehrausgaben für Meer und Marine, für die gegenüber dem Vorjahre 4 Milliarden mehr angefordert worden waren, sind auf 1 Milliarde herabgesetzt worden, die besonders zur technischen Vorbereitung der einjährigen Dienstzeit und für Flottenneubauten verwendet werden dürfte. Die Subventionen für die Glasindustrie wurden dagegen von 40 auf 30 Millionen erhöht. Das Verkehrsministerium soll ebenfalls gebaut werden. Besonders Aufmerkenswert ist neben dem Coppee aus dem Damessachen. Um bis auf Grund des Plans erforderlichen Lieferungen voll auszuführen, beschloß Poincare der Kammer die Ausfüßung einer großen Anzahl öffentlicher Arbeiten vorzuschlagen, die besonders den Ausbau der Häfen u. der Wimpernschiffbau betreffen. Für diese Zwecke sind allein 12 Milliarden Zuschüsse vorgesehen.

Das sozialpolitische Programm ist in dem neuen Budget außerordentlich deutlich behaftet. Für die Aufbesserung der Beamtengehälter, der Pensionen und der Altersrenten, deren Angleichung an den gesamten Geldwert über 3 Milliarden erfordern würde, ist lediglich eine Milliarde ausgemessen, von denen außerdem mehr als die Hälfte auf die Militärenten entfallen sollen. Auch die von Poincare zugestellte Erleichterung der Steuerlast zugunsten der minderbemittelten Schichten bleibt den kommenden Jahren vorbehalten. Die einzige Konzeption besteht in einer Erhöhung des steuerpflichtigen Ertragsminimums von 7000 auf 10 000 Franken.

Die französische Landwirtschaft klagt.

Paris, 20. August (Eig. Draht). Die durch die unglückseligen Witterungsverhältnisse in diesem Sommer bedingte schlechte Ernte wird hauptsächlich ein nicht geringes wirtschaftliches Nachspiel haben und den alten Streit zwischen Landwirtschaft und fähiger Bevölkerung wiederum entfachen. Seit Jahren beklagt sich die französische Landwirtschaft, daß die Regierung sie der Anbuhr gegenüber benachteilige. Die besonders nach dem Kriege stark hervorgeraten und von der Regierung besonders gefördert, der Weltkriegs aus dem Industriestaat hat die Landwirtschaft geradezu in eine Vertiefung hineingeworfen. Die Regierung hatte mit Rücksicht auf die kommenden Wahlen noch kurz vor dem Schluß der alten Kammer die Stimmung der Landwirtschaft durch eine beträchtliche Erhöhung der Zölle und durch die Aufhebung fast aller Ausfuhrbeschränkungen zu sichern versucht. Die Folgen dieser merkantillistischen Politik zeigen sich bereits jetzt deutlich.

reits im September 1914 inslande waren, den regulären Truppen ins Feld zu folgen... Lord Halifax werde unter den britischen Staatsmännern, die zum Siege der Alliierten im Jahre 1918 beigetragen haben, stets einen ehrenvollen Platz einnehmen. Lord Halifax dürfte über diese historische Einwirkung seines Lebenswertes, wie sie schon in den letzten Jahren seines Lebens gang und gäbe war, mit der heutigen Ausgabe des allseitigen Bildes wohl zufrieden sein. Denn nur eine wahrhaft tragische Weltkonstellation konnte ihn, der einmal Deutschland seine „geistige Heimat“ genannt hatte, ein „Auswanderer“ der ihn viele Jahre „für den Arm und Würden kosten sollte“ — zum Organistoren der ersten großen Niederlage Deutschlands machen.

Man weiß, mit welcher Leidenschaft Lord Halifax in den Jahren 1905 in zahlreichen offiziellen und inoffiziellen Missionen in Berlin an einer Befreiung der deutsch-englischen Beziehungen gearbeitet hat und wie er schließlich, nach seiner berühmten Berliner Mission von 1912 die Ausrüstungslosigkeit seines Beginners erkennen mußte. Es ist gewiß falsch, wenn man mehr in Deutschland die Dinge so hingestellt werden, als befände zwischen den diplomatischen Missionen Halifaxes in Berlin und seiner Reorganisation der britischen Armee ein kausaler Zusammenhang — seine Reformarbeit hatte längst eingeleitet, als Halifax noch auf eine zünftige Zusammenarbeit Englands und Deutschlands hoffte. Aber es kann auch keinem Zweifel unterliegen, daß Halifax in den späteren Jahren seiner Amtsführung als Kriegsminister den Gesamtzustand eines deutsch-englischen Krieges als immer kritischer Faktor in seine Reorganisationsarbeit einbezog. Die Geschichte der Abtötung Halifaxes im Jahre 1915 wird, unter solchen Umständen, zu einer der schmerzlichen Epochen der neueren englischen Geschichte: der Mann, dem England seine verhältnismäßig militärische Schlagfertigkeit zu Kriegsbeginn zu danken hatte, wird als „Deutschfeind“ verdächtigt und als „Defektist“ vertrieben und von seinen politischen Gegnern solange gehetzt und geläst, bis er unter Schimpf und Schande das hohe Amt eines britischen Vorkämpfers, das er der Regierung Macdonalds inne hat, niederlegen muß. Lord George Bright hat zweifellos die Auffassung der Mehrheit seiner Mitbürger aus, wenn er nunmehr in einem Nachruf feststellt, daß Lord Halifax damals auf die „denkbar undankbarste Weise“ von seiner Partei behandelt worden sei.

Lord Halifax hat nach seinem Rücktritt mehr als fünf Jahre in tiefster Zurückgezogenheit gelebt, ohne jede Verbitterung zwar, wie alle übereinstimmend feststellen, die ihn in jenen Jahren gekränkt haben, aber auch ohne Wunsch, in einer, noch in Kriegsgefahr befindlichen Welt eine politische Rolle zu spielen. Als er nun wieder an die Öffentlichkeit trat, da geschah es mit der Art und Weise, daß er seinen Rücktritt zur Arbeiterpartei vollzogen habe. Die Gründe, die den alternen Staatsmann zu diesem Schritt veranlaßt haben, sind, wie er selbst damals festgelegt hat, philosophischer Natur gewesen; er hatte an den Kräften der alten Welt zu verzweifeln begonnen und sah in der Arbeiterbewegung, die er in seiner langen, bewegten Laufbahn als liberaler Staatsmann niemals bekämpft hatte, die einzige Hoffnung auf eine bessere Welt.

Der Vorwurf, den die „Times“ gegen die Arbeiterpartei erhebt, als hätte sie die Bedeutung des Haloxitrits durch Schuld in ihre Reihen nicht zu wahren gewußt, trifft die Partei nicht. Sie hat dem großen Staatsmann sofort ihr volles Vertrauen geschenkt und ihn in der Regierung Macdonalds zum Lordkanzler berufen. Wenn Halifax keine klaren Spuren in der Geschichte der britischen Arbeiterpartei zurücklassen wird, so nicht deshalb, weil man ihm kein Wirkungsfeld eingeräumt hätte, sondern nur, weil sich sein Schicksal schon dem Großen zugewandt begann, als er sein Schicksal mit dem der Arbeiterbewegung vereinte.

Bandervelle für sofortige Räumung.

Paris, 21. August. (Eig. Draht.) In einem Interview mit einem Berichterstatter des „Sole“ erklärte der ehemalige belgische Außenminister Vandervelde, er sei unbedingt für die sofortige Rheinandrängung, denn was könne man Stresemann noch antworten, wenn er nach der Unterzeichnung des Kelloggpatentes die Räumung fordere? Diejenigen, die Socarno vorbereitet hätten, müßten sich befinden sein, wenn sie als natürliche Konsequenz dieser Verträge und des Eintritts Deutschlands in den Völkerbund nicht die Räumung vorgehen hätten. Die Räumung ist nicht nur notwendig im Interesse Deutschlands, sondern im Interesse der Weltgemeinschaft selbst, denn schließlich ist die Sicherheit der Welt durch die Reparationen für die Befragung keineswegs möglich. Die Befragung, so schloß Vandervelde, müsse doch im Jahre 1925 stattfinden. „Es versteht sich nicht, wie man in ihr ein Sicherheitspand sehen kann. Man versteht, daß dieses Pfand in Socarno durch andere Pfänder ersetzt werden ist. Die Befragung ist weder nach Rechtsstandpunkt noch sonst in irgendeiner Hinsicht zu verteidigen. Sie bildet eine färbige Urloche der Erregung und der Konflikte.“

Die Ostender Vorfälle vor der Kammer.

Brüssel, 21. August. (Eig. Draht.) Am Dienstag nachmittag verlangte die Sozialisten in der Kammer die sofortige Befreiung ihrer Interpellation über die Vorfälle im Ostender Kurhaus. Die Regierung mußte diese Forderung dank der Entschlossenheit der Sozialisten erfüllen, obwohl der Zustimmung abweisend war. Der frühere Arbeitsminister Wauters wies in der Begründung der Interpellation auf die Verbindung zwischen der Rabate gegen Symons bzw. der Mißhandlung seiner Töchter und der Straflosigkeit der Täter der Gewerkschaften, der Arbeiterkassen und des Gesetzes über die Spardarlehren sowie die Anwesenheit von schiffsbauischen Polizeiposten in Belgien hin. Das Gesetz werde keinesfalls genügend reflektiert. Wenn die Regierung die verfassungsmäßigen Befreiungen nicht allen Belgien garantieren könne, dann würden die Sozialisten sich selbst schuldig machen. Sie seien dazu erst entschlossen. Ministerpräsident Sarpar wandte sich in seiner Erwiderung gegen die Forderungen und versprach im Namen des Außenministers, daß die Schuldigen ihrer Strafe nicht entgehen werden.

Der polnisch-litauische Konflikt.

Warschau, 22. August. (Eig. Draht.) In der litauischen Antwort auf die polnische Note werden nach den Informationen des Auswärtigen Amtes folgende polnische Vorfälle, die Anerkennung nach Genf oder Brüssel eingeleitet, zurückgewiesen. Wolodarski wünscht die Konvention bezüglich auf einen späteren Termin nach der Tagung des Völkerbundesrats zu verlegen. Da der polnisch-litauische Konflikt im September in Genf nur besprochen werden kann, wenn ein abschließender Bericht über die bisherigen polnisch-litauischen Verhandlungen vorliegt, so läßt die Letzte Wolodarski offensichtlich auf eine weitere Verzögerung der Angelegenheit hinaus. Auf polnischer Seite beachtet man, die Haltung Litauens in Genf bloßzustellen und einen Schritt der Völkerbundeskonvention zur Befreiung des Konfliktes zu verlangen.

Hege der französischen Rechtspreffe.

Paris, 21. August. (Eig. Bericht.) Ehe der Kongreß der Arbeiter-Internationale in Brüssel überhaupt eröffnet war, wurden die französischen Sozialisten von der nationalpolitischen Presse ihres Landes wegen ihrer Teilnahme an dieser Veranstaltung in der üblichen Weise angegriffen. Diese Hege ist nach dem Abschluß des Kongresses eher heftiger als schwächer geworden. Insbesondere die Erklärung der französischen Delegation über die Räumung des Rheinlandes und die Rückgabe des Saargebietes an Deutschland hat im reaktionären Bürgertum einen Sturm der Enttäuschung hervorgerufen.

In ihrem Kampf gegen die Sozialisten geht die Rechtspreffe so weit, daß sie die Erklärungen der deutschen Delegation zur Rheinlandfrage überhaupt nicht oder nur vordreißig zur Kenntnis ihrer Leser bringt. Charakteristisch für die von einem großen Teil der bürgerlichen Presse angewandten Methoden ist die Art und Weise, wie das Hauptargument der Sozialisten, der „Reiniger Tempel“, der Erklärung des Reichstagspräsidenten Vöbe vor dem Reichstageskongreß behandelt. Dieses Blatt hat einen der wichtigsten Sätze aus dieser Erklärung einfach herausgerissen und seinen Lesern dann auf Grund dieses gefälschten Textes einen Beitragsartikel ferniert, in dem es sich bemüht, die französischen Sozialisten als von den Deutschen irreführt zu machen und die deutschen Sozialdemokraten als „Agenten ihrer Regierung“ hinzustellen. Es ist nicht ganz klar, warum der „Temps“, insbesondere in letzter Zeit in seine alte Deutschnähererei aus der ersten Vorkriegsperiode zurückverfallen ist. Sind es etwa die Einflüsse einzelner französischer Mitglieder der „Deutsch-französischen Studienkommission“ in Paris? Wertmäßig so lange die Deutschfranzösischen in der Regierung saßen, haben die französischen Herren dieses Komitees oft die Augen vor Dingen zugedrückt, die ungewissheit dem deutsch-französischen Verhältniswerk schaden mußten. Jetzt, wo die Sozialdemokraten an der Macht sind und wo es keinen Zweifel darüber geben kann, daß der ehrwürdige Friedenswille die gesamte Regierungspolitik in entscheidender Weise befeuert, hält der „Temps“ es plötzlich wieder für angebracht, in Mißtrauen zu stehen.

Vermutlich stehen auch gewisse Elemente des französischen Auswärtigen Amtes hinter der neueren Scheinrichtung der Reichstages Delegation, die mit der Gesamtmeinung des Reichstages nicht immer einverstanden sind und denen es deshalb auf eine Art und Weise oder weniger nicht ankommt. Es ist zum Beispiel fälschlich, daß zwischen dem Generalleutnant des Quai d'Orsay, Philippe Berthelot, und dem west-

lich jüngeren Direktor des Briand'schen Kabinetts, Veger, ein ziemlich scharfer Konflikt besteht. Der Außenminister selbst ist seit Wochen abwesend und führt nur von Zeit zu Zeit nach Paris aus, wenn er dringende und hohe Beläge empfangen muß. Erst zur Unterzeichnung des Kelloggpatentes wird er sich wieder einmal mehrere Tage in der französischen Hauptstadt aufhalten. Man nimmt in offiziellen Kreisen bestimmt an, daß es bei dieser Gelegenheit zu einer eingehenden Aussprache zwischen Briand und Stresemann über die schwebenden deutsch-französischen Probleme kommen wird. Diese Aussprache wird in gewissen Kreisen. Die Hege gegen die Deutschen und die französischen Sozialisten verleiht deshalb u. a. auch den Zweck, die Atmosphäre für eine offene Auseinandersetzung zwischen den beiden Außenministern möglichst ungünstig zu gestalten. Selber ist es so, daß Briand's politische Bewegungsweise nach der ausführlichen Debatte über die österreichische Rüstungsfrage keineswegs ungenügend ist. Da er außerdem damit rechnet, daß er für den Fall einer Regierungskrise im Herbst oder Winter die Nachfolge Poincaré antritt, dürfte er kaum etwas tun, was einen Gegensatz zwischen ihm und den bürgerlichen Mittelparteien hervorruufen könnte. Andererseits weiß Briand, das er, je nachdem wie sich die Dinge innerpolitisch entwickeln, mit den Sozialisten rechnen muß, so daß er auch bei ihnen nicht allzubaar ansetzen darf.

Auf alle Umstände lassen die Umrisse der französischen Außenpolitik von morgen hinter Schleiern verschwinden.

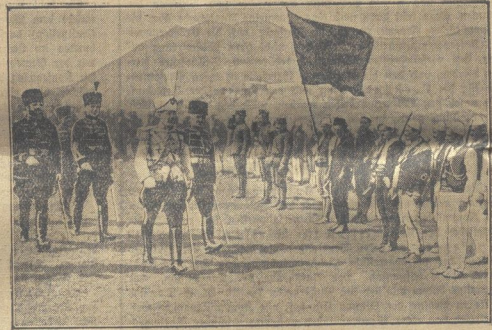
Die Ermordung Obregons.

Mexico, 22. August. (Eig. Draht.) Die weiteren Ermittlungen der Polizei hinsichtlich der Ermordung Obregons haben ergeben, daß fast Monate ein Komplotz gegen Obregon, Calles und andere Persönlichkeiten der Regierung geschwiebelt wurde. Am Dienstag wurden wiederum 12 Personen verhaftet, die mit der Mordtat im Zusammenhang stehen und übereinstimmend gestanden haben, daß die Ermordung von Obregon und Calles bereits im April geplant war. Aus den Geständnissen dieser Häufigen ergibt sich außerdem, daß das rüstlich zu verzeichnende Bombenattentat auf das Parlament auf ihrer Initiative durchgeführt ist. Alle haben nach ihrem Eingeständnis unter dem Eindruck gestanden, daß der Papst sie heiligprechen werde.

Albanien bekommt einen König.



Ahmed Zogu



Ahmed Zogu bei der Besichtigung seiner freien Militärtruppen.

Wien, 22. August. (Eig.) Das albanische Parlament wird am 25. August zur Aussetzung Ahmed Zogus zum König von Albanien zusammenzutreten. Die Jeronimo dürfte sich so abspielen, daß ein Teil der Abgeordneten den „brennenden Wunsch der albanischen Untertanen“, die Aussetzung des Königs vorzunehmen, zum Ausdruck bringt und durch Affirmation dem bisherigen Präsidenten die königlichen Befugnisse verleiht. Ahmed Zogu wird den Namen Stefanberg III. annehmen.

Die Verträge des albanischen Außenministers Ahmed Zogu, dem Beispiel, seine eigene Regierung zu folgen und sich zum König seines Landes auszurufen, sind kein zufälliges Zusammenreffen mit der letzten Ereignissen der großen Mittelmeerpolitik. Sie sind, aller äußeren Umkleidung beraubt, ein Akt der Verzweiflung Italiens, wenigstens in den letzten Nachkriegsjahren, die ihm Englands Gnade gelassen hat, den italienischen Einfluß so fest zu verankern, daß ein Zurück nicht mehr möglich ist. Das Spiel ist eben einmal einmal zu verstanden. Es ist keineswegs der Ausdruck eines starken Wohlwollens, der unerschütterlich den Weg zum Ziele geht, sondern das Rücksichtgefühl eines von stärkeren Mächten in die Ecke Getriebenen, der seine letzte Chance mit allen Mitteln zu halten sucht.

Als reales Objekt gesehen, ist das so Königwerden betruenen Albanien nichts weniger als ein bedeutendes Angelegenheit. Es ist eines der unglücklichsten Geschäfte der Welt, die der Weltgeschichte worden sind. Es ist aus einem durch historische Entwicklung gewordenen organischen Ganzen herausgerissen worden, daß seinen Bewohnern wenigstens früher die primitiven Existenzbedingungen gegeben hat, und es ist zum Spielball politischer Interessen geworden. Der einzige Erfolg der Bemühungen um das Land, um dessen Besitz gegeneinander neben die Interessen der europäischen Großmächte geworden sind. Die Bevölkerung der polnischen Reichsteile, die bisher die Herrschaft seiner Wirtschaft gewohnt. Heute steht das arme Land, das kaum seine kleine Bevölkerung zu ernähren vermag, unter dem Druck einer schweren ökonomischen Krise, die namentlich in den nördlichen und südlichen Teilen so stark ist, daß ausländische Investitionen die Bevölkerung nur mühsam von dem Hungertode zu bewahren vermögen. Die Bevölkerung der polnischen Reichsteile, die bisher die Herrschaft seiner Wirtschaft gewohnt. Heute steht das arme Land, das kaum seine kleine Bevölkerung zu ernähren vermag, unter dem Druck einer schweren ökonomischen Krise, die namentlich in den nördlichen und südlichen Teilen so stark ist, daß ausländische Investitionen die Bevölkerung nur mühsam von dem Hungertode zu bewahren vermögen. Die Bevölkerung der polnischen Reichsteile, die bisher die Herrschaft seiner Wirtschaft gewohnt. Heute steht das arme Land, das kaum seine kleine Bevölkerung zu ernähren vermag, unter dem Druck einer schweren ökonomischen Krise, die namentlich in den nördlichen und südlichen Teilen so stark ist, daß ausländische Investitionen die Bevölkerung nur mühsam von dem Hungertode zu bewahren vermögen.

unterstützungselement die härteste Stütze seiner Macht ist. Diese gerüttelte Wirtschaft hat überdies noch die Wästen einer Großmachtspolitik zu tragen, die aus Albanien einen Militärstaat auf entscheidenden Einfluß auf die Balkanpolitik machen will. Nach dem Beispiel der Türkei hat Ahmed Zogu mit einer Reformpolitik begonnen, die sich auf reine Verheerlichkeiten und politische militärische Experimente beschränkt. Er hat mit der Verfassung von Angora mit dem Bericht des Frey den Versuch zu einer Modernisierung der Verwaltung unternommen. Die Folge ist wie in Angora ein aufgeschwemmter Beamtenapparat, der sich aus Protektionisten des herrschenden Regimes zusammensetzt und trotz seiner geringen Leistungsfähigkeit die Hälfte der Staatseinnahmen verschlingt. Um der Berechtigtheit willen muß teilweise werden, daß auf dem Gebiet des öffentlichen Unterrichts noch einiges erreicht worden ist. Auch die Anlage eines von Automotoren betriebenen Straßennetzes macht Fortschritte. Aber im großen und ganzen stehen die Leistungen des Apparates auch nicht annähernd im Verhältnis zu seinen Kosten, da der größte Teil der Steuererträge in die Taschen von Claqueurs fließt. Der Rest der über die Hälfte der Staatseinnahme entgehenden Kosten der Verwaltung wird von der Armes aufgebracht, die sich Ahmed Zogu zum Schutze seiner persönlichen Macht geschaffen hat. Es kommt hinzu, daß sich der Präsident und künftige König den Luxus einer Hippolyte aus zwei alten deutschen Kanonenbooten und einigen bescheidenen Motorbooten leistet.

Der ganze von Ahmed Zogu errichtete Bau stützt sich neben den militärischen Machtmitteln auf ein in seine ausgebildetes Polizei- und Spionagesystem, mit dessen Hilfe die Konsolidierung einer Opposition gegen den Präsidenten verbunden wird. Die albanischen französischen Elemente des Landes, von denen im Vertrag von Paris der Versuch gemacht worden ist, durch eine Agrarreform und Landverteilung an die Bauern und verarmten Kleinbauern einen Ausgleich der sozialen Gegensätze zu schaffen, sind dem Lande vertrieben. Die Großgrundbesitzer im Verein mit dem feudalen Adel betrachten Ahmed Zogu als ihren Schatzmeister und leisten ihm willige Gefolgschaft. Der Wunsch dieses Schatzmeisters der Großgrundbesitzer, den Wunsch des albanischen Volkes nach einem König. Das Ziel des größten Teiles der Intellektuellen in der Bauernschaft ist vielmehr die soziale und demokratische Republik.

Die natürliche Konsequenz der von Wohlwollen offensichtlich implizierten Staatsreifepläne Ahmed Zogus werden also durch den Versuch nach neue innere Kämpfe sein, die Albanien zwischen dem Wunsch des albanischen Volkes nach einem König, das Ziel des größten Teiles der Intellektuellen in der Bauernschaft ist vielmehr die soziale und demokratische Republik.

Echo des Berliner Beschlusses.

Entscheidung der Berliner Funktionäre.

Berlin, 22. August. (Gf.) Die Funktionären der sozialdemokratischen Partei Groß-Berlin nahen am Dienstag abend ein Referat des Reichstagsabgeordneten Franz Künster entgegen und ließ dann folgende Entscheidung gut: „Der Bezirksvorstand der SPD. Berlin ist fest, daß der Beschluß der Regierung, den Bau des Panzerkreuzers U zu beginnen, im Widerspruch steht zu der Haltung der Sozialdemokratie in dieser Frage und zu den Beschlüssen der Parteiführung. Die Regierungsbildung führt die Sozialdemokratische Partei Berlin sehr daher die Mitverantwortung für die Bewilligung der ersten Rate ab und beschließt die sofortige Einberufung des Reichstags zu fordern, um eine Entscheidung des neu-gemählten Reichstages über den Bau des Panzerkreuzers herbeizuführen. Sofern eine Einberufung des Reichstags nicht zu erreichen ist, werden die Genossen in der Regierung zu verlangen und im Falle der Ablehnung der Wiederberufung zurückzutreten. Ferner werden die Genossen in der Reichsregierung aufgefordert, die übrigen Raten für das Panzerschiff U abzulehnen.“ Die Konferenz beschloß weiter, die Haltung des Vorwärts in einer besonderen Funktionärerversammlung zu besprechen.

Die Breslauer verlangen einen Parteitag.

Breslau, 21. August. (Gf. Drahtber.) Die Ortsgruppe Breslau der Sozialdemokratischen Partei nahm mit großer Mehrheit eine Entscheidung an, in der die Verantwortung für die Handlungen des Kabinetts hinsichtlich der Panzerkreuzerfrage abgelehnt und die Einberufung eines Parteitag beschlossen wird. In der Resolution wird außerdem die Zurückziehung der sozialdemokratischen Minister gefordert.

So sind die Kommunisten.

Panzerkreuzer in Deutschland! Scheußlich, Panzerkreuzer in Sowjetrußland. Wunderbar. Die sozialdemokratische Presse begriff das nicht. Daher werden ihre Redakteure von der kommunistischen Presse „armelige Trottel“ tituliert. Nach der roten Seite ist es keine einzige so väulische Arbeiter mehr, der nicht den Unterschied zwischen der Verteidigung des proletarischen Vaterlandes gegen die imperialistischen Bedrohungen und den imperialistischen Kriegsausrichtungen der „Hindenburgrepublik“ begriff.

Proletarisches Vaterland? In der „Hindenburgrepublik“ ist — um nur einen Punkt zu erwähnen — die Arbeitslosigkeit ein schwereres Übel als in „proletarischem Vaterland“, dessen Arbeitslosenversicherung das Wohl der deutschen Arbeiter mehr. Braucht man Kriegsschiffe, um die russische Sozialpolitik auf die Höhe der deutschen zu bringen?

Kleine politische Nachrichten.

Der Arbeitsminister der Vereinigten Staaten, Dawes, befindet sich gegenwärtig in Berlin. Am Dienstag machte er dem Reichstanzler Müller einen Besuch. Nachmittags war Dawes Gast der Reich-Schwarz-Beiratsung.

Die demokratische Abgeordnete Frau Dr. Schulz, hat, wie uns aus Weimar gemeldet wird, am Dienstag im Zusammenhang mit dem Beschluß der Demokratischen Parteiorganisation Groß-Berlins ihre Kandidatur niedergelegt. Frau Dr. Schulz gehörte zu den etzigen Verteidigern des reaktionären Kurzes der gegenwärtigen hüringeligen Regierung.

Zuhilfenahme der Stadt. Die in der Saarpfalz gelegene Stadt St. Ingbert hat am Dienstag ihre Zuhilfenahme beantragt und sich hinsichtlich der Bankrott erklärt. Dieser Zustand ist auf Mangelhaftigkeit des früheren Leiters der Städtischen Sparkasse zurückzuführen. Der Bürgermeister der Stadt erklärte, daß die Geschäfte der Verwaltung nur mit Hilfe der Regierungskommission des Saargebietes fortgeführt werden könnten. Im anderen Falle habe St. Ingbert aufgehört zu existieren.

Die Anhänger Cambos werden ausgeschlossen. Der Vorstand des Landesverbandes Hannover-Süd der Deutschen Nationalen Volkspartei hat einstimmig den Antrag auf Ausschluss des Bundesvorsitzenden aus dem Parteivorstand genehmigt. Der Vorsitzende des Bundesverbandes des Herrn Reichmann von der gleichen Organisation und eines Herrn Wolf vom Deutschen Werkmeisterbund aus der Deutschen Nationalen Volkspartei angenommen.

Soziales.

Die Berechnung der Sterblichkeitsverhältnisse in Deutschland für die Jahre 1924-26 liegt jetzt vor. Aus ihr ist zu ersehen, daß das Durchschnittsalter der Männer von 48,8 Jahren im Jahre 1910 auf 56 Jahre gestiegen ist, das der Frauen sogar von 38,5 Jahren auf 38,8 Jahre. Im einzelnen ergibt sich folgendes: Die Sterblichkeitsverhältnisse im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts um 44 Prozent gesunken. Es haben im ersten Lebensjahre in den Jahren 1924 bis 1926 154 vom Tausend der lebend geborenen Knaben und 93,0 vom Tausend der Mädchen. In 3. bis 6. Lebensjahre ist die Sterblichkeit der Knaben und Mädchen auf ein Fünftel bis ein Sechstel ihrer früheren Höhe gesunken. Von den zehnjährigen Knaben starben 1,4 vom Tausend und von den zehnjährigen Mädchen 1,2 vom Tausend. Erheblich schwächer ist die Verminderung der Sterblichkeit in den Altersstufen von 15-25 Jahren. Sehr erheblich ist der Rückgang der Sterblichkeit der erwerbsfähigen Männer. Von 1000 dreißigjährigen Männern starben nur noch 4,1 gegenüber 5,6 im Durchschnitt der Jahre 1901-1910. Die Sterblichkeit der 35-40jährigen hat um rund 40 Prozent abgenommen. Bedeutend höher als die Sterblichkeit der erwerbsfähigen Männer ist die der 30-35jährigen Frauen, hauptsächlich infolge der Gefährdung durch Schwangerschaften. Auch die Zahl der sterbenden Männer in der Altersstufe zwischen 45-50 Jahren hat mit einer Abnahme um rund 40 Prozent einen günstigen Stand erreicht. Etwas geringer ist die Abnahme in den höheren Altersstufen. Immerhin ist bei den Sterblichkeitsfällen der 70jährigen Männer eine Verringerung um 84,4 auf 88,1 und bei den Frauen von 62,1 auf 62 vom Tausend zu verzeichnen.

Kleine Chronik.

Der Querulant.

Vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte hatte sich am Dienstag der Kaufmann Wilschütz von Sennow wegen Verleumdung des Berliner Landgerichtsdirektors Wachter zu verantworten. Der Angeklagte hatte Wachter der Pornerei der bewußten Rechtsbeugung gemacht. Die Verhandlung erhielt ihre besondere Note dadurch, daß der Staatsanwalt sich für die Zurückziehung des Paragraphen 51 (Injurenschuldigkeit), der Angeklagte sich aber dagegen aussprach.

Samuelwitz war im März 1924 von der Schöffengericht des Landgerichtsdirektors

Radio-Tageblatt

(Eigener Funkdienst)

Metallarbeiter-Ausprechung.

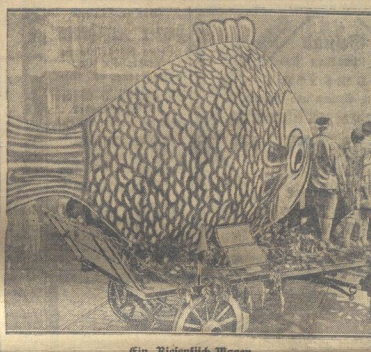
Frankfurt a. M., 21. August. (Gf. Funtm.) Die von dem Landrat in Dillenburg anberaumten Verhandlungen zur Beilegung des Konfliktes in der Dillenburg Metallindustrie verliefen ergebnislos. Am Donnerstag finden nunmehr Verhandlungen vor dem Landesrichter für Hessen-Nassau statt. Die Stimmung unter den Ausgesperrten ist nach wie vor zweifelhaft.

Rücktritt des bulgarischen Kriegsministers.

Sofia, 22. August. (Gf. Funtm.) Der bulgarische Kriegsminister hat dem König am Dienstag seine Demission überreicht.

Marshner wegen schwerer Jubilärer Anstellung zum Diebstahl und Hehlerei zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt worden. Die Entscheidung wurde rechtskräftig. Nun erhaltene Sammelwrist gegen Marshner Straßensänger wegen schwerer Rechtsbeugung, wobei er behauptete, seine Verurteilung sei nur erfolgt, weil seine Frau, von der er sich getrennt habe, aus Rache wissentlich falsche Beschuldigungen gegen ihn vorgebracht habe. Am Februar dieses Jahres kündigte Sammelwrist an einer Postkarte der Ehefrau Marshners die Entziehung ihres Mannes an. In ähnlicher Weise ging Sammelwrist gegen alle Verleihen vor, die in seinem Prozeß eine Rolle gespielt hatten. Der gerichtliche Sachverhalt wurde bezeichnet den Angeklagten als einen völlig unbescholtenen, patriotischen Querschnitt, dem der Schuß des Paragraphen 51 zugestimmt werden müsse. Der Verteidiger des Angeklagten widersprach dieser Zulassung hartnäckig. Sammelwrist wurde dennoch auf Grund des Paragraphen 51 freigesprochen.

Der Stralauer Fischzug in Berlin.



Ein Riesenfisch-Wagen.

aus dem Festzug der Stralauer Fischer. Während sich die Tradition in Berlin aufzuzeichnen allmählich Fischereisport Stralau erneuert. Am festlichen Zug begeben sich die Fischer von Berliner Fischhöfen bis zum Schöneweg, wo ein Volksfest mit lustigen Spielen an die gute alte Zeit erinnert.

Beimte als Gedächtnis. In Breslau wurden kürzlich ein Zugführer und ein Bahnmeister verhaftet, die unter Verdacht wegen von Fernspigen Erpressung und Raubgepländert worden. Es hat sich jetzt herausgestellt, daß beide Mitglieder einer aus Bahnbeamten bestehenden Bande von Gedächtnis sind. Vier weitere Mitglieder dieser Bande, zwei Zugführer und zwei Bahnmeister, sind inzwischen ebenfalls verhaftet worden. In ihren Wohnungen fand man große Mengen Drogen, insbesondere Rauschgift, photographische Apparate usw. Die angeklagten Beamten haben während der Fahrt in Bestenhausen die Koffer mit Rauschgiften geöffnet und bestohlen; sie plünderten auch Kartons und Pakete. Weitere Verhaftungen stehen bevor. Einer der Diebe verlor bei einer in seiner Wohnung vorgenommenen Hausdurchsuchung, auf dem Zeiter der Fahndungsstelle aus einem Revolver, der ebenfalls gerastet war, zu fliehen. Es gelang ihm im letzten Augenblicke die Waffe aus der Hand zu fliehen.

Ein landestheurer Dieb hatte sich dieser Tage vor einem Berliner Strafgericht zu verantworten. Es handelt sich um einen 37jährigen Mann der nicht weniger als 125 Anzüge und ein schönes Auto sein Eigen nennt. Er vertrieb sich die Zeit damit, in fremde Wohnungen einzubrechen und mitzunehmen, was ihm gefiel. Der landestheurer Dieb wurde in der Wohnung eines Wäucherliebhabers, dessen Wäucher er ausplündern wollte, verhaftet. Das Urteil lautete auf 8 Jahre Gefängnis. Das Gericht ist sich der Wichtigkeit des Verbreiters an, daß der Angeklagte nicht im vollen Besitz seiner Geisteskräfte sei.

Tom Spiel in den Tod. Ein Flotant bei Schneidemühl spielte auf dem Grundstücken eines Gaeameres mehrere Kinder auf einem Bretterbrett. Der Bretterbauern brach plötzlich in sich zusammen und begrub einige Kinder. Zwei Kinder konnten nur noch als Leichen geborgen werden.

Ein Torpedo hat im nordamerikanischen Staat Minnesota schwere Verwüstungen angerichtet. In der Stadt Austin ist das Theater vollkommen zerstört worden. Eine Frau wurde vom Sturm eine halbe Meile durch die Luft getragen und in einem Sumpf gefeiert. Vier Personen wurden getötet, 40 verletzt. Der Schaden soll eine Million Dollar betragen. Verursacht durch ein Gewitter. Das Ministerium Berlin-Mitte verhandelt am Dienstag gegen eine Gruppe internationaler Taschendiebe, die anlässlich der Empfangs der deutschen Gesandten von Paris nach Deutschland empfangen worden. Die Gauner suchten sich vornehmlich ihre Opfer an Bahnhöfen und Verkehrsstellen. Einer der Taschendiebe, ein Wiener „Hellenberg“, konnte in dem Augenblick ertappt werden, als er in einem Wagen der Luftzugverbindungen einen Wiener Kommerzienrat die Briefschlüssel gestohlen hatte; dabei hatten ihn ein rumanischer Seemann Semlowitz und der Franzose Gustav Meier „gebet“. Das Gericht verurteilte die drei Angeklagten zu je einem Jahr Gefängnis.

Von brasilianischen Kopffänger getötet wurde die aus dem englischen Forschungsreisenden Bancroft, dessen Sohn und einen jungen Mann in Brasilien der Forschungsreisenden, die im Jahre 1925 nach den Urwäldern von Brasilien aufgefunden war. Eine Hilfsexpedition hat jetzt ihre Schiffe ermittelt.

Verchiedene Abgeordnete haben gegen diese Demission Protest erhoben. Die englisch-französische Demarche gegen die mazedonischen Rebellen wird als Grund für die Demission angegeben.

Gestattung für Italien.

Wien, 22. August. (Gf. Funtm.) Die jugoslawische Regierung wird in Erwiderung auf die italienische Protestnote wegen der Vorgänge in Spalato voraussichtlich volle Genehmigung leisten. Der gesamte Schaden, der italienischen Staatsbürgern dort zugefügt wurde, soll wieder gutgemacht werden.

Das Ende der Fliegenden Blätter.

Eine kleine Nachricht kommt aus München, die ja nun nicht gerade zur Aufregung Veranlassung gibt, der aber doch insofern eine gewisse Bedeutung zukommt, als sie, gleich einem Barometer, über gewisse Umstellungen Aufschluß gibt, die in den Jahren seit der Revolution im Besitzstand eingetreten sind. Die „Fliegenden Blätter“, die freilich seit längerem schon wieder im typographischen Bild noch in der Art ihres Humors mehr die Äußerung waren, stellen am 1. Januar endgültig ihr Erscheinen ein. 84 Jahre haben sie sich gehalten und viele Jahrzehnte hindurch waren sie das Standardblatt einer harmlos-umstrittenen, völlig unbesonnenen Fröhlichkeit, die niemandem wehe tat. Niemand liehe sie sich zu einer satirischen Kritik befähigender Zustände oder gar zu einer Billigkeit gegen herrschende Anspannungen hinreißen. Politisch lag ihnen, meistens bis zum Weltkrieg, weiterhin. Seit dessen Verheerung ist dem gegen die Schwiegermutter gerichteten Volkston Luft, kondensiert sie mit dem Studio Bierndorf an, sagen sie den Professoren nach, daß sie ihren Regenschirm vergraben, bemunden sie die Klugheit der Dackel, brachten sie durch die Ausprägung von Enfantis terribles deren Eltern in die peinlichsten Verlegenheiten.

Die Welt ist anders geworden. Die Schwiegermutter von heute tragen Büchspel und stehen an Lebenslust den Junggeheimerten keineswegs nach, die Studios sind von ihren Demonstrationen gegen die Welt zu sehr in Anspruch genommen, als daß sie sich ihr Tageblatt noch im Schutzbegriff und Mittelschichtigen erheben, die Zeitungen der Professoren hat nachgelassen, die nachgelassen sind, der besten an Radiosprechern herum, und sogar die Dackel sind, bei aller Verlässlichkeit, die mir ihnen befehle nicht abbrechen wollen, ein wenig gefehert geworden. Bedeutliche Felder wie Spitzweg, Wilhelm Busch, Graf Ricci, Oberländer haben in den Glanz und Blütezeiten der Fliegenden an ihnen mitgearbeitet.

Lebt wohl, ihr Dackel, ihr zertrittenen Professoren, ihr bösen Schwiegermütter, lebet wohl. . . Eure Zeit ist dahin, eure Stunde hat geschlagen. Es giebt ein härteres Bild durch die Welt und auf die Dauer dürfte er vom Baum der Vergangenheit noch ganz andere Blätter fernerrücken, als es die Fliegenden waren.

Eine Familie durch Unachtsamkeit vertrieben. Der Möbelfabrikant Baldauf-Münster, seine Ehefrau und ihr 13jähriger Sohn wurden am Montag in ihrer Münsterer Wohnung durch Unachtsamkeit vertrieben und angezündet. Geschäftsvorfälle der letzten Jahr vorübergegangen unter Geschäftsauffahrt.

Die Witwe Hans Markts, des bekannten Wiener Malers, ist in der Nacht zum Dienstag gestorben. Sie hatte ihren Mann um 44 Jahre überlebt. Die Verstorbene lebte in jungen Jahren als Reimschülerin der Wiener Hofoper Triumphe. Krieg und Revolution brachten sie um ihr Vermögen, so daß sie die letzten Jahre ihres Lebens in ärmlichen Verhältnissen verbringen mußte. Markart war ihr dritter Mann.

Gas über Stockholm. In Stockholm brach während der Nacht im Keller des Geyerhauses ein Feuer aus, durch das eine Anzahl Munitionskisten zur Explosion gebracht wurden. Dabei kamen auch zwei Personen durch eingestürzte Fensterrahmen zu Schaden. Ein Feuer-Trodenpatronen und Reibschmitten zur Explosion. Ein Feuererlöschungsarbeiten gestalteten sich durch ausströmendes Reizgas außerordentlich schwierig. Man nimmt an, daß die Explosion durch Selbstentzündung verursacht worden ist.

Ein Betriebsunfall. Der Berlin-Münchener D-Zug erlitt in Nacht zum Dienstag auf der Strecke Saalet-Propylaea einen Unfall, der eine Verletzung des Zuges von etwa 2 1/2 Stunden zur Folge hatte. Der Zug sollte in der zweiten Nacht um 11 Uhr von Berlin nach München abgehen, wurde aber durch einen D-Zug infolge Lokomotivschadens liegengeblieben war. Beim Umhängen des Berlin-Münchener Zuges wurde die Weiche zu früh umgestellt, so daß ein Wagen mit den Rädern auf zwei verriegelten Schienen zu stehen kam. Der Wagen konnte erst nach mehreren Stunden wieder ins Gleis gefahren werden.

Verjährungsloser Familienreit. In Waltershofen bei Freiburg im Breisgau wurde der Mühlenschiefer Klinge im Verlauf eines Eretites von seinen beiden Stiefvätern mit Revolvern erschossen. Die Täter wurden verhaftet.

Aus der Wirtschaft.

Am dem Kongress der freien Gewerkschaften in Hamburg wird Reichsarbeitsminister Dr. Curtius als Vertreter seines Ministeriums teilnehmen und voraussichtlich auf die Begrüßungsanträge des Gewerkschaftsvorstandes Bespart mit einigen Worten eingehen.

Die österreichische Handelsbilanz für das erste Halbjahr 1928 schließt bei einer Einzahl von 1,5 Milliarden und einer Auszahl von 1,06 Milliarden Schilling mit einem Reibson von etwa 460 Millionen Schilling ab. Der Rest der Bilanz wird durch die großen den der Warenverkehr mit Deutschland einnimmt. Bei einem Wert von rund 820 Millionen Schilling des deutsch-österreichischen Warenverkehrs bracht dieser nahezu ein Fünftel des gesamten Außenhandelswertes Österreichs.

Vom amerikanischen Automobilmarkt. Gelegentlich der Kritik in den Formverder hat man auch in Deutschland des ähren davon gesprochen, daß der amerikanische Automobilmarkt überflüssig ist. Daß diese Auffassung nicht zutrifft, sah bereits hervor, daß die großen amerikanischen Automobilwerke in ersten Halbjahr 1928 eine starke Vergrößerung ihres Absatzes erleben können. So gibt die General Motors Corp. ihren Wagenverkauf in den ersten sechs Monaten 1928 mit 1 062 474 an gegenüber 840 481 in derselben Zeit des Jahres 1927, 620 190 im ersten Halbjahr 1926 und 336 360 im ersten Halbjahr 1925.

Karlsruher Abschluß.

Der Ausklang des Karlsruher Verbandstages der Metallarbeiter brachte sehr scharfe Töne gegen das Treiben der Kommunisten. Der Vorliegende Brandes stellte in seinem Bericht über den Parteitag...

vorob, die Maschinen und Heizer aller Industrien übernehm.

Die Einführung der Invalidenunterstützung ist vom Verbandstag mit mehr als Zweidrittelmehrheit im Prinzip beschlossen worden. Die zur Aufbringung der Mittel notwendige Beitragserhöhung wurde genehmigt...

tagsfreien Warten für Arbeitslose muß künftig eine Zehnjahresmarke pro Woche gefordert werden. Beschlüssen wurde ferner die Einführung einer Unterfütterung beim Tod der Ehefrau eines Mitgliedes...

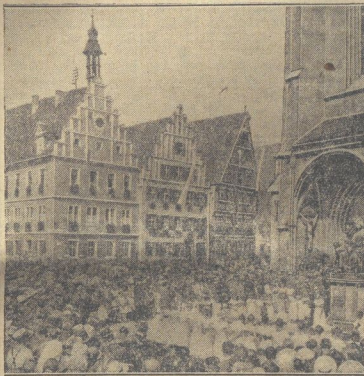
Eine internationale Fälscherbande.

Millionensummen ergauert.

Die Berliner Kriminalbehörden haben einer internationalen Fälscherbande das Handwerk gelegt, die in zahlreichen europäischen Staaten große Konten um riesige Summen betrogen hat.

und einen Kreditbrief der Yokohama-Spezial-Bank in Nagoya über 5800 englische Pfund vorlegte. Der Brief enthielt einen Berner über eine Auszahlung von 400 Pfund am 19. Juni in Yokohama.

Tausendjahrfeier der Stadt Dinkelsbühl.



Jahrbildungsfest der Jugend.

Das schöne Städtchen Dinkelsbühl ist tausend Jahre alt geworden. Seine völlig erhaltenen Mauern und Türme des 15. Jahrhunderts, Stabkirchen und Glockentürme bieten ein einheitlich mittelalterliches Gesamtbild.

Die scharfe Verrechnung mit der kommunistischen Zersetzungsarbeit schloß mit der Annahme einer Entschleunigung, in der gegen die Drangsalierung der Gewerkschaften in den imperialistischen, sozialistischen und bolschewistischen Staaten protestiert und allen unterdrückten Arbeitern die Sympathie des Verbandstages ausgesprochen wird.

Die Niederlage der Kommunisten kam schließlich bei der Vorstandsversammlung besonders deutlich zum Ausdruck. Der bisherige Vorstand löste in neuerlicher Abstimmung wurde die Annahmestimmungen der Vorstandsversammlung mit 222 gegen 36 Stimmen gewählt.

Eine Mutter.

Roman von Grete Sals.

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle a. d. S.

II. Fortsetzung. (Waldmudr vorlesen.)

Was dem Wege nach Hause kam sie an Liebs Willa vorbei. Es wäre unfreundlich, an ihrem Hause vorüberzugehen, ohne ihnen ein „Gut! Gut!“ zu bieten, sagte sie sich, und trat bei ihnen ein. Lene hatte große Schneiderei. „Es sieht nicht bei uns aus“, sagte sie mit unwürdiger Miene, Paula die Hand reichend.

die Spitzen von einer Dame getauft, die sie dem Geschäft dergestalt anbot. Paula schüttelte den Kopf. Daß der Felix je soviel Geld gehabt haben sollte, solche Kostbarkeiten zu kaufen, konnte sie nicht glauben.

„Ich höre eben zum ersten Male davon, daß Felix in einem Antiquitätengeschäft tätig gewesen ist. Warum bist er nicht dort, wo ich doch ein sehr interessantes Geschäft?“

„Hier im Südtal hat er doch bessere Ausichten“, sagte Lene lächelnd. Paula schien das zu überhören; sich an Eule wendend, fragte sie: „Was war das für eine Firma in Stuttgart?“

„Gedrücker Wertler.“ Eule sah Paula forschend an. An was mochte die Tante jetzt denken? Ihre Augen hatten plötzlich einen so veränderten Ausdruck. Gewiß meinte sie jetzt Felix das Südtal, das sie ihr Felix leistungsfähiger verlor hätte.

„Bist du schon mit deiner Hochzeits toilette fertig, Tante Paula?“ fragte sie plötzlich. „Ach, ich habe noch nicht einmal den Stoff dazu gekauft. Ich dachte immer abfragen zu müssen, wie ich noch einkaufen sollte; aber eben habe ich es mir überlegt. Ich werde kommen.“

„Ja, das müßt du schon, sonst gäbe es wieder Tratsch im Südtal.“ Paula nickte ihr zu.

„Wenn ich mich noch genau fühle, werde ich morgen nach Stuttgart fahren, um meine Einkäufe zu machen.“ Sie dachte: Jedenfalls will ich die Einkäufe als Vorwand für meine Fahrt nach Stuttgart nehmen.

„Ach täme gern mit dir“, sagte Lene, „aber du siehst wohl selbst ein, daß es nicht geht. Wie haben hier alle Hände voll zu tun, wenn alles richtig fertig werden soll.“

„Ja, gewiß ist es das ein. Es lag ihr auch gar nichts an Lenes Begleitung, aber das sagte sie nicht. Nun war es aber Zeit, daß sie ging.

„Das Reich wollte die Eule doch noch probieren“, erinnerte Lene.

Die Frauen halfen beim Ankleiden. Bald stand Eule überreicht von Seite und Spitzen. „Schön — wunderschön!“ Darin war man sich einig. „Ami kam ins Zimmer.“ „Wo hast du solange gesteckt?“ fragte Paula.

„Am Tat bin ich gewesen und mit dem Felix herumgekommen. Er kommt auch gleich.“ „Aur hier nicht herein, solange ich mein Brautkleid anprobe!“ rief Eule erschrocken. „Wenn er mich darin sieht, gibt es ein Unglück.“

„Du gingst schon die Tür auf, und Felix hat ein. Eule freilachte auf. Er blieb stehen, sah sie erschrocken an.

„So, nun gib's gewiß ein Unglück“, sagte Anni mit einem schadenfrohen Lächeln. „Barum siehst du mich so merkwürdig an?“ fragte Eule ärgert.

Felix verlorste ein Lächeln. Es misgelaute. Er hatte plötzlich ein Gefühl von Beklemmung, das ihm die Brust zuschnürte. Die Spitzen! Er hatte sie Eule anhaben, aber nicht, daß sie diese auf ihrem Brautkleid tragen sollte. Aufwachen sollte sie die Spitzen auf eine spätere Zeit. Paula beobachtete ihn scharf. Wie bleich er auf einmal war. Sie empfand plötzlich Mitleid mit ihm.

„Geh“, sagte sie, „deine Braut muß sich jetzt umkleiden.“ Er ging gehörrig. An der Tür blieb er stehen. „Darf ich dir einen Rat geben, Eule.“ Sie nickte mit gnädiger Miene.

„Trenn' die Spitzen ab, sie kleiden dich nicht.“ Eule lachte hell auf.

„Ach, geh' doch, was verstellst du davon!“ —

Paula Kramer stieg die teppichbelegten Stufen zu den eleganten Bertauschäumen der Firma Gedrücker Wertler empor und ließ sich von dem jungen Herrn, der sie bei ihrem Eintritt empfing, durch die Räume führen.

Gerade eine kleine Kostbarkeit aus Porzellan wollte sie für Eule erwerben. Ein Hochzeitsgeschenk mußte sie doch geben. Ihr Mann hatte ihr zweihundert Mark dazu gegeben.

„Sie war sehr wäherlich.“ Der Bertäufener hatte Mühe mit ihr; die Porzellanstücke, die er machte, blieben ganz unbedeckt. Der Chef, ein alter Herr in elegantem, inkradertem und feiner Haltung, kam ihm zu Hilfe.

„Die Auswahl ist doch groß, gnädige Frau; darunter wird auch etwas für Ihren Gekamnd sein“, sagte er bestimmt. Paula sah einen Moment in sein freundlich-würdevolles Gesicht.

„Ja, ich hoffe es. Die Porzellan sind schön, die Sie haben, ich werde auch einen Gegenstand, der sich zum Geschenk eignet.

Wernigeröder Angelegenheiten.

Wernigerode, den 22. August.

Schommerleuchten.

Sollen wir die Natur mit dem Menschenleben oder uns Menschen mit den Dingen in der Natur vergleichen? Erinnert uns die auf den leuchtenden Höpfelein geflossene Natur an Manneserle und Bessersollenden, oder bei den natürlichen Leben in Land, Meer und Pflanzenwelt seinen Deutungsgehalt im Menschenleben erkennen? Für die „Methode“ unserer Naturbetrachtung und Naturverehrung kommt es nicht an, wohl aber auf die Verinnerlichung und Ausnützung unserer diesbezüglichen Gedanken. Sehr vielen ist für „obere“ haltenden Menschen die drückende Naturliebe als etwas „Beraltetes“, „Lebensunwesenes“, „rückständig Sentimentales“. Ihnen allen wäre zu empfehlen, in diesem leicht fließenden Sommerleben ein Sinneszuwandern mit profanitärer, sozialistischer Jugend, schlicht, anspruchslos und begeistert. Da frantete sie die Augen ganz moderner Glühbirne und Dräger tügelte sehr, die Herzen ganz moderner Kämpfer schlugen hären da können sie einen tiefen Hauch erfrühen von der brennenden Naturkraft der modernen Seele. Da lösen sie es ein, daß zum modernen Menschen 2/3 „erle“ gehört mit die „Wörter zum Kumpfe gehören“. Durch Naturliebe zu Kulturhöhe! „Schommer!“ Juntelche, ist im warmen Winde „zund“, Sommerfenne am Gartenzaun. Bunfelche in verkommenberische Fülle, angelegt von den Fruchtbäume-Segen. Seltsam, noch gar nicht todesmäßig, leuchten die Stoppeln, Grüngrupp umfällt Karstoff- und Gemüseliefer, die Wiese jaucht im zweiten Reide hinein in die fippen Weite und die Waldeswand trotz noch erfolgreich dem leuchtenden Welt, das sich da und dort einstellt, mo es am Frenn und Säulen gerührt. Nach leuchtet der Sommer, nach froht er in der Unerschöpflichkeit seiner Formen und Farben reiner Weize und Gemäße. Nach leuchtet es geheimnisvoll durch der Linde Kronen, noch frecht Bergemeinbränschen rola Schauhelt emporn, noch dunkeln Streben am Rein, noch jubiliere winzige Sängere. Nach, noch will's Sommer bleiben, nicht Herbst werden. Nach frängt uns alles das, was im Vorjahr unser Beghehen war. Nach können, sollen, müssen wir's gemäßen! Und darum leuchten noch die leuchtenden Schommer, in der Natur herrliche und reiffe Wollendung. Und brennt es heiß hernieder von broden desto heiß! Denn noch ist es Sommer, und um lo erquidender mundeit der klare Frunt aus schattigengeborenen nuremdelnden Quell! Oder aus sprudelndem Dorfbrunnen. Nur zu gern gleicht die Natur Gegenläufe aus.

Schommer! Lebensobwohlkommen erlebten wir's Schommerwerts nicht der Sozialismus, Götze Reife, höchste Bildung, höchsten mensche Gesehenshaltung ist es, was wir erkämpfen wollen. Und dafür bietet uns in diesen Tagen die Welt da draußen ein lo herrliches, ein lo unbeschreibliches wertvolles Vorbild, die leuchtende Schommerwelt! Nach ist's in ihr nicht Herbst, und in der Menschheit Daseinsmaalen, da soll's nie Herbst sein, da soll's leuchtender Schommer werden und stets bleiben! Freilich ist die Schommer, da leuchtend!

Wirtschaftsfragen der Zukunft.

Das Problem, das alle Schichten der Bevölkerung unserer Stadt, des Kreises und des Harzgebietes seit Jahrzehnten beschäftigt, ist die Wasserfrage. Es hat sich nicht nur um die Lösung der Beschaffung einwandfreien Trinkwassers, sondern auch um die Beseitigung der Hochwasserläden. Es ist deshalb zu begrüßen, daß die sozialdemokratische Stadtbewohnerfraktion zum Montag, den 20. August ins Monopol alle gesellschaftlich und politisch tätigen Genossen eingeladen hatte, um Ausführungen über diese Probleme zu hören. Regierungsbaurat Kommer von Goslar und Stadtbaurat Deißel, hier besonders über den Zusammenhang im Harzgebiet und die wirtschaftlichen Auswirkungen für Wernigerode. Der Einladung waren auch sämtliche bürgerliche Stadträte gefolgt, ebenso Bezirkskommunalfreier Crummenner-Magdeba, Parteisekretär Schüttele-Haberstadt und Gen. Henneberg-Magdeba. Unsere Kreis- und Stadtbewohnerfraktion war fast vollständig vertreten. Außerdem waren noch etwa 50 Genossen anwesend.

Die Wasserfrage, die größte Notwendigkeit unserer Zeit, erreichte bei den zahlreich anwesenden Genossen größtes Interesse, zumal in der wärmsten Zeit. Es gilt ein seit 20 Jahren schwebendes Projekt der Wasserversorgung näher zu bringen. An Hand von Zahlenmaterial wies der Vortragende den gesteigerten Wasserbedarf nach. Gleichzeitig ging er auf die Beschaffenheit unserer Trinkwassers ein. Immer lei darauf hingewiesen, es einwandfrei

zu liefern. Durch die Befreiungen gingen die aufgetretenen Tapwasserfälle von 33 im Jahre 1914 auf nur 2 im Jahre 1928 zurück. Regierungsbaurat Kommer wies darauf hin, daß die Stadt Wernigerode durch jahrelange Wüsten des zu Tal fließenden Wassers in der Lage ist, genau zu kontrollieren über die Wasserversorgung im Harzgebiet zu geben. Schadenbringende Hochwasserereignisse können aber ausschließlich aus dem Harz oder können sich nur bei entsprechenden Zufüllungen aus dem Harz entwickeln. Eine plötzliche Schneelage kann im Winter durch einen Witterungs-umschlag in Verbindung mit warmen Regenfällen zu einem gefährlichen Hochwasser führen, wie die Hochflut vom 30. und 31. Dezember 1925 zeigt. Schlamm- und Kiesmassen, die fast allen an den Harzflüssen fließt die Katastrophen im Harzgebiet im Sommer. Die Anlieger fordern immer dringender einen wirksamen Hochwasserfluß. An der mittleren und unteren Söltzeme sind Flächen, die früher als Weiden und Weiden genutzt wurden, in den letzten Jahrzehnten in Ackerland umgewandelt worden. Hochwasserfluten haben häufig Betriebe- und Hofstrukturen zerstört und vernichtet und die oberste Humusschicht fortgerissen. Zu den Schäden des Hochwassers können noch die Schäden durch Wassermangel in trockenen Zeiten. Besonders die Triebwerks- und die Landwirtschaft leiden darunter. Diesen Uebelständen kann nur durch Schaffung einer Talperre abgeholfen werden. Durch Erklärungen an Hand der angelegten Zeichnungen gibt der Vortragende den Anwesenden ein anschauliches Bild des zu lösenden Problems. Ein Antrag, was als bei im Juli beschloß, seine wegen der Höhe der Harzfluten nicht in Frage. Die Baueinnahme ohne Verzinsung komme auf 3,6 Millionen Mark, die mit Hilfe von Staat und Provinz aufgebracht werden müsse. Der Redner machte dann im Einzelnen Ausführungen über die Verteilung der Kosten.

Auf Wunsch des Gen. Bartels geht der Redner dann noch auf die Bauausführung ein. Die Bauzeit würde 2 Jahre betragen. Mindestens 200 Arbeiter würden beschäftigt werden. Stadtbaurat Deißel geht dann noch auf die Schwierigkeit der Geländebereitstellung und die Frage ein, wer als Träger des ganzen Unternehmens in Frage kommen soll. Die Stadt Wernigerode ist bei ihrer finanziellen Belastung nicht in der Lage, auch diese Last allein noch auf sich zu nehmen. Da das Wasser 8 Hektar abfließt, ist es für die Industrie nicht tragbar. Es liegt zu viel Kapital fest, an dem die Industrie nicht teilnehmen möchte. Wasser gefordert werden.

Gen. Henneberg wirft die Frage auf, welche Stelle die Großstädte von dem Talperrenbau zu erwarten haben, da auch Magdeba verjehen muß vom Elbeufer loszukommen. Genosse Schüttele meint, für die Trinkwasserbereitsstellung scheide die Stadt Halberstadt aus. Anders liegen die Verhältnisse im Landkreis. Man braucht sich die Verhältnisse nur von Dersenburg und Langenstein vor Augen zu halten, um sich klar zu sein, daß auch da unbedingte Abhilfe erforderlich ist. Gen. Crummenner geht der Frage des Talperrenbaues auf Grund seiner Erfahrungen nach. Schon im vergangenen Jahre, habe man sich in unserem Kreis-Kommunalfreierat mit der Frage beschäftigt. Ein Projekt beschloß. Der Kreis Wernigerode müßte sich jedoch an der Aufbringung der Mittel in erheblichem Maße beteiligen. Dadurch werde unsere Arbeit bei den übergeordneten Stellen ganz wesentlich erleichtert. Stadtbaurat Deißel weist darauf hin, daß wenn das Talperrenprojekt zur Ausführung komme, Halberstadt durchaus nicht genügend sei, eine neue Kieranlage zu schaffen. Durch die Hebung des Wasserpiegels der Söltzeme, könne den Kieranlagen das ihnen je liegende Wasser, sehr wohl zugeführt werden. Er vertritt sich in diesem Sinne die bürgerlichen Stellen nochmals zu unterstützen. Was man sich im Harzgebiet und im Harzgebiet in der Diskussion zu Worte gekommenen Genossen für die rasge Anteilnahme an dem zu lösenden Projekt. Er hofft auf alle für diese Frage interessierten Stellen und konnte unter Dankesworten für alle Erregenen die sehr interessante Sitzung schließen.

Der Rest der öffentlichen Arbeit begeh heute (Mittwoch) der Bahnbauer Christian Koch, Begehrte 22. Die Sorge um die letzte Familie ließ ihn von früh bis in die Nacht hinein tätig sein. Hoffen, daß ihm die kommenden 25 Jahre eine bessere Zukunft bescheren werden.

Reim „Wernigeröder Tageblatt“ tritt durch die Kündigung des Hauptgeschäftsführers wieder eine Veränderung ein. Bekannt ist, daß Herr Fortke ehemaliger deutschlandweiter Parteisekretär war, und von gewisser Seite in die Redaktion geföhren wurde. Auf die weitere Entwicklung darf man gespannt sein.

Die Vorstandsmittglieder der SPD. treffen sich am Montagabend im Monopof zu einer Sitzung. Da eine Reihe wichtiger Fragen zu erledigen sind, wird die Teilnahme aller Mitglieder erwartet.

Die Genoffin Arning spricht morgen Donnerstagabend im Monopof im Arbeiter-Wohlfahrtsausfchüß. Es ist Pflicht aller Genoffinnen, zur Stelle zu sein.

Die Bezirks-Paroleerammlung in Hafferode findet bestimmt am kommenden Sonnabend, den 25. dieses Monats, abends 8 Uhr bei Trause (Friedrichs) statt. Da über wichtige Fragen kommunalpolitischer Art Beratung gehalten wird, ist es Aufgabe der Parteimitglieder zu erscheinen. Es dürfte sich für jeden unterer Leser empfehlen auf das Stattfinden der Versammlung überall aufmerksam zu machen. Die politische und wirtschaftliche Lage erfordert Anteilnahme jedes Einzelnen an den zu lösenden Fragen.

Aus Halberstadt.

Der Porzellanum. Auf dem Augustausfchüß zu Leipzig wird während der diesjährigen Herbstmesse eine Gesundheitsfrage ersten Ranges, zugleich eine der originellsten Maßnahmen der Welt, aufgeführt sein — ein Porzellanum. Nämlich den Porzellanum, die in China und Japan den Wert des Materials, aus dem sie geföhren sind, bezuglos, fast jeder Art das höchste den deutschen Porzellanindustrie. Er ist von dem bekannten Leipziger Graphiker Professor Georg Rathge entworfen. Ein zwanzig Meter hohes Holzgerüst, das das großgeföhrenen Dach einer chinesischen Pagode darst, umkleidet ein lichtfühlendes, gleiches Gemwand. Aus der Ferne erhebt es dem Betrachter den Eindruck eines Monof. Es sind aber Tafeln, die rings um den Turm auf blauem und rotem Grund hängen — weiße, gebrauchsfähige Tafeln, laufende an der Zahl. Den Unterbau des Turmes umfassen die Stände, die die Werke der Porzellanindustrie in Porzellan in jedes Haus“ verdienen und sie, mannigfaltig verteilt, dem Bewohner als einträgliches Maßnahme zurufen. So führt der Turm eine herrliche Parade für die Erzeugnisse der sehr leistungsfähigen deutschen Porzellanindustrie, die im In- und Auslande bekannt und geföhrt sind.

Sitzung der Funktionäre der Arbeiterbewegung. Am kommenden Freitag soll im Gemeinderatshaus die konstituierende Versammlung der Freien Volksbühne stattfinden. Es ist aber noch eine gewisse Vorarbeit notwendig. Deshalb werden die Vorstände der Partei, der freien Gewerkschaften, der Jugendorganisationen und der Gewerkschaften zu einer Versammlung am Montagabend, den 20. Uhr im Volkshausen Lokal in der Rotenstraße eingeladen. Am Anferle der Sache ist es angebracht, daß jeder erscheint.

U. U. dem Motorräder. Am letzten Abend waren die Herren über dem Motorräder über den ruhelosen Betrieb der Motorradfahrer erhoben worden, jedoch in vielen Städten die Polizeiverwaltungen viel veranlaßt gehen haben, sich mit der Frage nach zu beschäftigen, auf welche Weise das nervenzerrüttende Material vermieden bzw. mindestens stark vermindert werden kann. Es erhebt sich deshalb wiederum, darauf hinzuweisen, daß unsere Polizeiverwaltung bereits unter dem 17. Januar dieses Jahres eine Verfügung erlassen hat, nach der die Polizeibeamten angewiesen sind, alle Motorradfahrer zu notieren, die durch übermäßig lautes Knarren und Knallen sowie durch unzulässige Raucherzeugung ihrer Motorräder aufzufallen. Bei auswärtigen Motorradfahrern wird der Fahrer-Ortspolizeibehörde benachrichtigt, hiesige haben eine Nachprüfung ihres Motorrades durch den Dampfmaschinenüberwachungsverein auf sich zu nehmen. Bei dem immer stärkeren Anmachens des Motorradverkehrs ist der Schutz des Publikums nur übermäßiger Bekämpfung durch den Herrn der Motorräder eine Notwendigkeit geworden, die mit aller Schärfe durchgeführt werden muß, wenn die Polizeibehörden nicht selber erfahren, daß sie alles vermeiden, was ihre Mitmenschen belästigen muß.

Aus Schersleben.

Schulungsanstalt des ADGB. Der neue Lehrschluß begann bereits am Montag, den 20. d. Mts., unter zahlreicher Beteiligung im Stadtpark. — Behandelt wurden die Grundbegriffe und die Einführung in das Arbeitsgesetz. — Allen Kurwärtstrebenden und Funktionären der Arbeiterbewegung wird die Teilnahme empfohlen. Teilnahme der Arbeit!

taufen. Aber ich kam mit einem bestimmten Wunsch in Ihre Gedächtnis. Ich lude alle Epigen. Ich liebten taufe ich venezianische. „Damit kann ich dienen, gnädige Frau.“

Paula folgte dem alten Herrn zu einer Stürze, die sie nicht barg. „Leber ist das Glück, das ich hier habe, kein, aber es ist nicht ausgeschlossen, daß ich in kurzer Zeit mehr davon bekomme. An Vertrauen gefagt: es ist uns ein Stück davon geföhren worden, das größere natürlich. Die Polizei ist mit der Ermittlung über den Verbleib der Spitze beschäftigt. Ich hoffe, ihre Arbeit wird bald den gewünschten Erfolg haben.“

„Gewiß ein Rabendiebstahl“, lobte Paula, scheinbar ohne großes Interesse. „So wahrscheinlich, man vermutet das. Unsere Rundschau ist in sehr vornehm, aber schließlich kann sich doch einmal ein Kunde einschleichen, der nicht sein ist; so ist es wohl an dem Tage das Diebstahls gewesen. Mein junger Mann hätte eben seine Augen besser gebrauchen sollen.“

Paula sah den Verkäufer an. „Ich war es nicht, gnädige Frau“, sagte dieser, mit einem verbindlichen Nicken. „Mein, den Herren mußte ich natürlich sofort entlassen“, sagte der Chef, und hielt Paula die Spitze zur Ansicht hin. „Sie behauptete lange und sehr genau. Dabei dachte ich: Also auf Felix Kraume schienen sie keinen Verdacht zu haben. Der Verkäufer brachte eine fle Sammetkissen, über das die Spitze gelegt wurde. Paula war entsetzt.

„Wie ist der Preis?“ fragte sie endlich. Als ihn der Chef nannte, schüttelte sie den Kopf. „Reiber muß ich verjehen; diesen Preis kann ich nicht anlegen.“ Er legte die Spitze zurück, ohne mit einem Wort zu dem Kauf zuzureden. Eine handgemachte Fruchtschale für hundertzwanzig Mark ließ Paula sich einpenden.

(Fortsetzung folgt.)

Der Mord an Jean Galmot

Ein Don-Quixotte-Geficht, pferdtaunlich mit hängender Nase, lodenden, schwarzen Augen, ein Don-Quixotte-Sehen. Jean Galmot — was für ein wilder Teufel! Ein Galmot — Ex-Deputierter, Ex-Sträfling, Ex-Plantagenbesitzer, Ex-Journalist, Ex-Reisender in allen Weltteilen, Schmitzsch auf allen Suppen, mit allen

Wollern gewöhnen, allen Hunden geföhrt — nichts für Europa, nichts für das zwanzigste Jahrhundert — er hatte zu Raubtieren, zu Kreuzfahrern alle Leben führen.

Ein schickiges, feines Mittelteil hat dieses Leben vernichtet, das, allen Hunden gleich, zum Tode, sich wieder aufzurichten begann. Jean Galmot, der Heberleberliche, der Launenbinder, der ewig Schändliche, ist tot. In Guyana leidet es. Aufzur, Revolten, Lote. Man liebt diesen verwegenen Kerl, der in seiner Abenteuerlust vielfach nicht immer die geraden Wege ging. Die Geographie der Moral verhielt sich ihm den Freilegenden. Sein Tod reizt einen Wagnis von Verdrehungen auf, die weil, die tief hinunter gehen und sehr sehr hoch hinauf. Aus diesem Wagnis gehen Gift und Feuer.

Woher er kam, dieser dünne, bemagelte Taldepieler der Worte — weiß Gott. Er kannte alles, wußte alles, hatte alles gesehen. Stundenlang vermochte er zu erzählen: Lanzendunne Nacht des Orients, Lanzendunne Nacht der europäischen Städte. Die, die ihn hatten, die diesen Gauleiter geföhrt mitbrachten — alle wurden die mühseligen. So nicht er es erzählt, hätte er auch, Scherben können und Abenteuerlust — er verlor sich im Sozialismus. Dieses Sprungbrett war nicht schlechter als ein anderes. Er schrieb außerordentliche, gewagte, unheimlich geföhnte Sachen und wurde bezahlt. Die Reportagen über den Bagno waren zu jener Zeit das große soziale Gemeinwesen. So folgte man ihm nach Guyana.

Woh! — er schrieb seine Reportage. Nebenbei oder ferne er Land und Leute auch von anderer Seite kennen, und der Abenteuertrieb erwachte. Jemand einmal hätte ihn ein Stück Land an, im Inneren Afrikas, in dem man Gold finden sollte. Er trommelte ein paar Desperados zusammen und ging auf die Goldjagd. Gold fand er keines. Aber er wurde sich bemüht, daß Reichtümer in diesem Land erschöpfen wurde leichter in Wäldern und Plantagen zu finden werden sollte im Westen. Wie vielen anderen, die die große Baumwolle, Zucker und Aufschwungsmenge mitbrachten, taufte er um einen Boppentheil Land zusammen und begann die Pflanzenlaufbahn. In ein paar Jahren war dieser Journalist, mit Spiel und Notizbuch in Land gekommen, um Reportage zu machen, vierfacher Millionär. Er hatte seine Komplotz auf den Wäldern, an der afrikanischen Westküste, in Indien. Er beschloß Wälder in Frankreich, sechs Dutzend von Schiffen. Jean Galmot war einer der Wäldigen dieser Wäldigen, welcher die den Verlauf eines Jahrespins an Urwaldbränden, Nacht und Schicktum genommen hatten, in für Europa phantastischen Ausmaßen.

Die Art, in der er die Millionen zusammengescheffelt hatte, war vermutlich dieselbe, in der die meisten Kolonialverwalter gewonnen werden — ungeheure Energie, Initiative, Mut, Härte, Strampelgeföhrt. Seine Mittel werden nicht feiner geworden sein als die feine Arbeit, Eingeborenenhändeln und Eingeborenenhändeln an allen tiefen Nacht-Berühmungen von Saigon, Papua, Marakefch. Zu Geschäftskonflikten schloßen sich politische Konflikte. Und wenn Politik in Europa Unruhe bedeutet, so ist sie in den Kolonien Unfah. 1919 wird Galmot Deputierter von Guyana. Subventioniert den Ausbau der Fluglinien. Braut Straßen, gründet mit eigenen Mitteln ein Verlagshaus für junge Autoren, gibt eine Revue heraus, die er aus eigener Tasche bezahlte. Lieberlat Jean Galmot.

Die Waiffe der Rumpeife, diese fatalistische Waiffe des Jahres 1921, die so viele Kolonialverwalter verjehen, bringt auch seines in Gefahr. Er fawert — verjucht mit allen Kräften sich oben zu erhalten —, die Verurtheilungen aus neue feil, Anzeigen werden gegen ihn erlassen, eine mißliebige Kampagne legt ein — er wird wegen unzulässiger Geldgeföhre angefaßt, verliert sein Mandat und erhält zwei Jahre Geföhngnis. Die politische Lage Rumpeife, seine Freunde und mancher Unbeteiligte schreiben seine Schuld aus. Politische Wälder, politische Feinde . . .

Jean Galmot ist noch lange nicht am Ende. Gleich nach dem Defekt führt er sich aus neue in die Politik, in die Geschäfte, er arbeitet an seiner Rehabilitierung. Fängt mit Glück Geföhre an, erweirte Gummipflanzungen und beginnt zum zweiten Male ein reicher Mann zu werden.

Erst melde die Depesche Tod durch Herzschlag. Dann kamen die großen Fragezeichen. Ihnen folgte die amtliche Nachricht über die Leichenscheidung — Todesursache: Vergiftung.

Bei seinem Begräbnis gab es Willkürhaftigkeit und trotzdem Revolte: fünf Tote. Im folgenden Tage neue, schärfere Sicherheitsmaßnahmen: zwei Tote.

Den Wäldigen gewöhnen von dem Wäldigen, Jean Galmot ist in den ersten Reihen. Er hat wieder Boden unter den Füßen, ist ein Mann geworden, den man aus neue zu fürchten beginnt.

Erst melde die Depesche Tod durch Herzschlag. Dann kamen die großen Fragezeichen. Ihnen folgte die amtliche Nachricht über die Leichenscheidung — Todesursache: Vergiftung.



Aus dem Gerichtssaal.

Schöffengericht Halberstadt.

Wenn man loben gefasst war? Eigentlich dürfte „Paulchen“ es nicht tun, denn er war mit seiner „Susi“ glücklich verlobt. Susi war ein hübsches Kind, zählte höchstens zwanzig Jahre, trug einen hübschen, kurz gefassten, sie hatte alle Reize, die einen Mann zu fesseln vermögen. Aber Susi hatte einen großen Fehler, sie war reichlich eierfichtig, entsetzlich eierfichtig. Sie hatte bei Paulchen aus allen Grund zu eierfichtig. Er hatte nämlich ein sehr weiches Herz. Es tat ihm so furchtbar leid, daß so viele junge Mädchen keinen Mann abtrotzen konnten. Er tat es nicht etwa, nur aus Mitleid. Eines Tages hatte Paulchen wieder einmal seine Zeit. Susi kam das verdächtig vor. Sie verfolgte ihn, und richtig: Mit ihr, ihrer besten Freundin, ging er per Arm über die Straße? Na warte, das falsche Schlang. Aber was fange ich nur an, dachte sie, um Beweise zu haben. Da, ein Kurbschloßmann steht auf der Straße. Er filmt die beiden und brüht ihm ein kleines Zettelchen. „Sie wurden loben gefasst“ in die Hand. „Das nenne ich filie in der Not“, dachte Susi. Am nächsten Abend fand Susi Gelegenheit, ihrem Paul den verhängnisvollen Zettel zu entwenden. Nun oder hin zu ihr, der Paulchen, und ihr den Kopf gewaschen. Natürlich Schenkman waren es gerade nicht die Susi ihr in den Kopf warf. Sie fühlte sich immer beleidigt, sie habe Paulchen nur zufällig getroffen, sie sei nicht mit ihm per Arm gegangen. Die Freundhaft war in die Brüche gegangen. Susi fiel zum Schiedsrichter und erhob Privatklage. Solch eine unerhörte Beleidigung, sie sei mit einem Verlobten per Arm gegangen? Das brauche sie nicht bieten zu lassen, sie trüge noch jeden Tag einen armen. Susi sagte gar nichts, sie fühlte nur fieses Bewußt. Dann öffnete sie ihre Handtasche, holte ein kleines weißes Etui hervor und hält es triumphierend ihrer Mitschlerin unter die Nase. Diese entsetzte vor Schrecken. So eine Gemeinheit! Man zog sie es vor, nicht sehen zu fagen. Sie sah die geforderte Süße und verließ gefassten Hauptes die Stätte des Unfalls. Susi hatte gefasst! Und Paulchen? Er nahm sich nun fest vor — nicht etwa seine jungen Mädchen mehr zu trösten — nein, aber wenn er wieder einmal „loben gefasst wird“ will er den Schein sofort in tausend Stücke zerreißen.

Sport.

Jugendführer-Rundgebung.

Der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund, die Zentralkommission für Arbeiterport und Körperpflege und der Verband der Sozialistischen Arbeiterorganisationen Deutschlands haben beschlossen, zum 14. Oktober ds. Jrs. nach Berlin eine gemeinsame Jugendführer-Rundgebung einzuberufen.

Das einleitende Referat wird die Bedeutung der Jugendorganisation für die sozialistische Arbeiterbewegung darlegen. Dabei wird die Gemeinnützigkeit der Ziele der von den verschiedenen sozialistischen Arbeiterorganisationen geleiteten Jugendarbeit besonders unterstrichen werden. Weiter wird sich die Rundgebung auch auf die Definitivität und an die Gefasgebung wenden. Die Anforderungen nach verklärtem Jugenddich und besonders auch nach gesetzlich gewährtestem Urlaub für die Jugendlichen werden nachdrücklich in den Vordergrund des allgemeinen Interesses gerückt werden, um ihre Berücksichtigung bei der kommenden Tageliste des Reichstages zu erzielen.

Diese Rundgebung ist die erste öffentliche gemeinsame Veranstaltung der drei großen sozialistischen Jugendorganisationen. Es darf der Hoffnung Ausdruck gegeben werden, daß damit der Anfang zu einer festeren Gemeinschaftsarbeit auf dem Gebiet der sozialistischen Jugendbergebung gemacht wird.

Arbeiter-Radfahrer-Verein. Am kommenden Sonntag wird die Gemeinnützigkeit ausgetragen. Für die Sommeranfänger ist es Pflicht, den letzten Fahrgang zum Sonntag zu besuchen. Auch bitten wir die Eltern, welche radfahrende Kinder haben, sie am Donnerstag abend um 6 Uhr nach dem Deum zu schicken. — **Motorradfahrer-Verein.** Morgen, Donnerstag abend treffen sich sämtliche Fahrer im Deum. Sonntag geht es nach Schlagfurt zum Gauselweber.

Regelklub „Fibele Brüder“-Mernigero. Besonders Umstände wegen findet eine wichtige Versammlung am Donnerstag, den 23. August, abends 8 Uhr bei Regierbaur Danbold, Breitestraße Nr. 60, statt. Ergeben sich jedes Mitglied ein unbedingt erforderlich. **M.-S.-B. Wasserfreunde.** Morgen, Donnerstag abend 8 Uhr im Vereinslokal Ruhberg: wichtige Sitzung der Leitner und des Vorstandes.

M.-S.-B. „Wasserfreunde“ in Schöningen. Am Sonntag werden die hiesigen Arbeiterchwimmer in Schöningen. Bei herrlichem Wetter

eröffnete der Sportvereinsvorsitzende durch eine Ansprache das Fest. Danach sprach ein Vertreter der Stadt, worauf der Vereinsvorsitzende Gäste und Schwimmer herzlich willkommen hieß. Das Programm wurde durch eine 5 mal 50 Meter Wettbewerbsliste eröffnet. Am besten schiedten die Halberstädter Wasserfreunde mit 12 erste, 8 zweite und 3 dritte Plätze ab. Der Glau des Schwimmfestes war die Damenabteilung; die erst vor 14 Tagen die Kreismeisterchaft im Figurenlegen vor Magdeburg gewinnen konnte. Die Wassertemperatur betrug nur 17 Grad. Nachfolgend die Resultate: Eröffnungswettbewerbsliste 3 mal 50 Meter: 1. Halbi 1. Mannfisch, 2. Mannfisch, 3. Mannfisch, 4. Mannfisch, 5. Mannfisch, 6. Mannfisch, 7. Mannfisch, 8. Mannfisch, 9. Mannfisch, 10. Mannfisch, 11. Mannfisch, 12. Mannfisch, 13. Mannfisch, 14. Mannfisch, 15. Mannfisch, 16. Mannfisch, 17. Mannfisch, 18. Mannfisch, 19. Mannfisch, 20. Mannfisch, 21. Mannfisch, 22. Mannfisch, 23. Mannfisch, 24. Mannfisch, 25. Mannfisch, 26. Mannfisch, 27. Mannfisch, 28. Mannfisch, 29. Mannfisch, 30. Mannfisch, 31. Mannfisch, 32. Mannfisch, 33. Mannfisch, 34. Mannfisch, 35. Mannfisch, 36. Mannfisch, 37. Mannfisch, 38. Mannfisch, 39. Mannfisch, 40. Mannfisch, 41. Mannfisch, 42. Mannfisch, 43. Mannfisch, 44. Mannfisch, 45. Mannfisch, 46. Mannfisch, 47. Mannfisch, 48. Mannfisch, 49. Mannfisch, 50. Mannfisch, 51. Mannfisch, 52. Mannfisch, 53. Mannfisch, 54. Mannfisch, 55. Mannfisch, 56. Mannfisch, 57. Mannfisch, 58. Mannfisch, 59. Mannfisch, 60. Mannfisch, 61. Mannfisch, 62. Mannfisch, 63. Mannfisch, 64. Mannfisch, 65. Mannfisch, 66. Mannfisch, 67. Mannfisch, 68. Mannfisch, 69. Mannfisch, 70. Mannfisch, 71. Mannfisch, 72. Mannfisch, 73. Mannfisch, 74. Mannfisch, 75. Mannfisch, 76. Mannfisch, 77. Mannfisch, 78. Mannfisch, 79. Mannfisch, 80. Mannfisch, 81. Mannfisch, 82. Mannfisch, 83. Mannfisch, 84. Mannfisch, 85. Mannfisch, 86. Mannfisch, 87. Mannfisch, 88. Mannfisch, 89. Mannfisch, 90. Mannfisch, 91. Mannfisch, 92. Mannfisch, 93. Mannfisch, 94. Mannfisch, 95. Mannfisch, 96. Mannfisch, 97. Mannfisch, 98. Mannfisch, 99. Mannfisch, 100. Mannfisch.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Halberstadt. (Schiffsport). Heute abend 18.30 Uhr: Trainieren auf dem See. Es muß jeder zur Stelle sein.

Halberstadt. (Z. Abteilung 4., 5. und 6. Bezirk). Am Sonntag, den 25. August findet unsere Abteilungs-Versammlung in Neu-Kameran statt. Hierzu sind sämtliche Kameraden mit ihrer Familie herzlich eingeladen. Kameraden der anderen Bezirke sind herzlich willkommen. Für Unterhaltung ist, wie bekannt, bestens gesorgt.

Halberstadt. Donnerstag abend 8 Uhr: Jugendversammlung bei Otto Hoffmann. Alles muß erscheinen.

Mernigero. Freitag, den 24. August, abends 8 Uhr findet im Monopol die Jugendversammlung statt. Nach der Versammlung Übung eines alten Kameraden. Alles muß unbedingt erscheinen.

Rundfunk-Programm

der hauptsächlichsten Deutschen Sender.

Donnerstag, den 23. August.

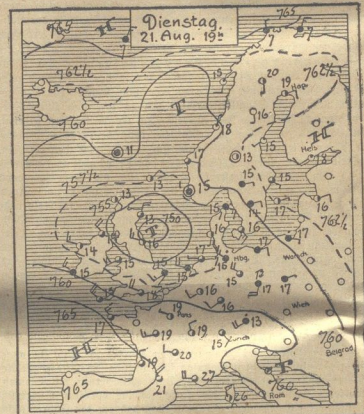
Berlin. 20.30 „Die Nürnberger Puppe“, komische Oper von Adam. Anschließend „Die Gefährin“, Schauspiel von Schmitz. Königswusterhausen. (Seeen). Uebertragung von Berlin.

Ceipzig. 20.15 „Jugenderliebe“, Oper von Behar (Uebertragung von Dresden).

Hamburg. 20 Gartenkonzert zum Wirtstropes des Vereins ehemaliger Marine-Hoffboten (Uebertragung von Kiel). Darauf Kabarett.

Langenberg. 20.15 „Als Großvater die Großmutter nahm“, Musik und Gesang.

Ämtliche Wetternachrichten.



Vorausichtige Witterung bis Donnerstag abend:

Nachdem im Laufe des Dienstag vormittags die Kaltfront vorübergehend nach Norden zurückgewichen war, brach sie am Nachmittag gegen 5 Uhr wieder von Westen her in unseren Bezirk ein. Der Wind frishte stark auf, und einzelne Spitzböen erreichten 15 m in der Sekunde. Aus der Herzgegend wurden starke Regenschauer gemeldet, die bei Halberstadt wolkenbruchartigen Charakter annahm. Überbergebung wird nun die Kaltfront über Mittel-europa bald insitzen, wodurch am Donnerstag für längere Zeit von milderer Luft abgesehen. Das Wetter bleibt stark veränderlich und die Temperatur wird ziemlich starke Schwankungen zeigen.

Ausfichten: Zunächst noch mehrfach Regenfälle, später aufhebend, früher Westwind am Donnerstag aufhebend, milder wärmer und ziemlich trocken.

Großes Schwimmfest im Sommerbad. Vom Schwimmklub Sport 1912 wird am kommenden Sonntag, nachm. 3 Uhr, im südlichen Sommerbade ein Schwimmfest veranstaltet, zu dem neben den bekannten hiesigen Schwimmem namhafte Schwimmer und Springer aus allen Teilen Deutschlands antreten werden. Hervorzuheben ist der Start der atadem. Weltmeisterin im Kunst- und Turmspringen, Margret Borgs-Düßelbort, die neben den Weltmeisterchwimmerinnen Lette Wöhe und Hilde Schrader ihre Kunst zeigen wird. Bei den Herren geben sich die besten Springer ein Stelldichein. Hier ist es Mund und selbigen Verein, der mit Baumann-Dresden, Kahl-Magdeburg und warcheinhilflich Niebschäger-Zeit auf die Bretter gehen wird. Mit hiesigen Schwimmem, sowie mit den argentinischen Weltmeister Jorilla steht der Club noch in Verhandlungen und hofft, einzelne von den Schwimmem, besonders hervorragendes Ergebnis gilt das Springen von einem 15 m hohen Turm, von dem die hiesigen Solist vorl. und rückt. Überberbrünge und Schrauben ausgefüllt werden. Der Turm wird fest gebaut. Es handelt sich um einen vorläufigen Turm. Die Damen schänden das Fest durch Reigen, Figurenlegen und Stufen, während der selbigen Verein seine Vereinsmeisterchaften austrägt.

Sozialdemokr. Partei Deutschlands
Ortsgruppe Halberstadt
 Parteisekretariat Halberstadt, Domplatz 48, Tel. 2591

Jungsozialisten. Am Donnerstag haben wir Zusammenkunft im „Gewerkschaftshaus“. Wir behandeln an diesem Abend die Agrarfrage. Bringt die geliesenen „Gesellschaftler“ mit.

Soz. Arbeiter-Jugend

Halberstadt. Heute abend 11 Uhr im Heim Mitglieder-Versammlung. Reiner dort fehlen. Rücktritt 20 Uhr findet sich die Vorstandsmittglieder zu einer kurzen Besprechung zusammen. Wer sein Fernbleiben das Halstung nicht bezoght hat, muß das umgehend nachholen.

Aus Wernigerode

Geschäftseröffnung!

Einem geehrten Publikum von Halberstadt zur gef. Mitteilung, daß ich das

Kolonialwaren - Geschäft

von Herrn Albert Schatte, Sedanstr. 64/65 übernommen habe. Es soll mein Bestreben sein, meine Kundschaft zur Zufriedenheit zu bedienen und bitte um gütigen Zuspruch.

Hochachtungsvoll
Friedrich Dannemann

Bohmer-Wachs

lofe ausgewogen, Pfd. 75 Pfg.

Farb-Bohne

gibt abgetretenen Fußboden Glanz und Farbe

1/2 Pfd. 0.75 Mk. 1 Pfd. 1.40 Mk.

Gebr. Sondheim

Hoheweg 20 Hoheweg 20
 (gegenüber der Markthalle)

Nach langem schweren Leiden entschlief heute mein lieber, herrsensguter Mann, der treusorgende Vater seines Kindes, unser lieber Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel, der

Postkraftwagenführer
Willi Gast

am 29. Lebensjahr

Wernigerode, den 21. August 1928.

In tiefer Trauer:
Anna Gast
 geb. Newerth

Die Beerdigung findet am Freitag, den 24. August, nachm. 5 Uhr, von der Leichenhalle des Sylvestri-Friedhofes aus, statt.

Beste bayerische
Schleifsteine

in bevorzugter Qualität und allen Größen empfohlen

Ernst Friedhof, Wernigerode.

Nach langer, schwerer Krankheit verschied heute

Herr Post-Kraftwagenführer
Willi Gast

Wir beklagen tief den Verlust dieses prächtigen, dienstfertigen und pflichttreuen Mannes und werden ihm ein treues Gedenken bewahren.

Wernigerode, den 21. August 1928

Namens des Personals des Postamtes:
Schoepwinkel, Posidirektor.

Wir liefern untere

Polsterwaren

ohne Zwischenhandel direkt an Privat, daher niedrige Preise, bei guten Qualitäten. Günstig sind alle anderen Möbel lieferbar 1/2 Anzahlung, keine Ratensahlungen

Wernigerode der Polsterwerkstätten
Oehlmann & Scharun
 Selbst. u. d. Gaswerk.

Schloß-Konditorei u. -Café
 Kaiserstraße 61 Fernruf 578

Täglich ab 4 Uhr
Kapelle Kuster
 Sonntag von 11-1 Uhr
Früh-Konzert

Konditoreiwaren allererster Qualität eigener Herstellung

Kurttheater
 Donnerstag, 22. August 8¹¹ Uhr

Die fünf Frankfurter

Uspiel von Hübeler.

Vorverkauf: Scharnhauß Hof, Wernigerode, Schloßkeller, Breitestraße, Wernigerode 65.

Bonifatius-Pastete (I. D.)

von S. Rabbe, Prokur. frei Bolterstraße 10, Wernigerode, an die Weiskerzbrüder.

Himbeer-Syrup
 Citronen-Most, süß
 Orangeade
 Erdbeer-Syrup empfiehlt
Bernh. Fuhrmann
 Breitestraße 74

Neuer Nebenberndient
 Schloßbach 30, Hohenstein-Str.

Der Abend

Nr. 34.

Donnerstag, den 23. August 1928.

10. Jahrgang.

Das Alibi.

Eine Kriminalnovelle von Otto Wilhelm Beise.

Der mit der Voruntersuchung beauftragte Richter Mr. Elliot sah Thorndyke mit bekümmertem Gesicht an:

„Sie können sich kaum vorstellen, Sir“, sagte er mit schleppender Stimme, krampfhaft bemüht, seine innere Erschütterung nicht allzu deutlich sichtbar werden zu lassen, „wie überaus schwer es für mich ist, Ihnen auf diese Art gegenüberstehen zu müssen. Immerhin: mir ist der Auftrag zu Teil geworden, die Untersuchung zu leiten, und ich habe leider keine Möglichkeit, mich dieser Pflicht zu entziehen. Ich hoffe zu einem Resultat zu kommen, das die schwere, gegen Sie erhobene Anklage zusammenfallen läßt, wenn nicht, so bin ich — trotz der freundschaftlichen Beziehungen, die Jahre hindurch zwischen uns bestanden haben, der Letzte, der dem Wirken der irdischen Gerechtigkeit sich entgegenstellen wird.“

Er machte eine Pause, und es schien, als warte er auf eine Antwort. Aber Thorndyke hielt den Kopf gesenkt und bewegte nicht die Lippen. Er zitterte heftig und seine knabenhaft reine, glatte Stirn bedeckte sich mit kleinen Schweißperlen, hörbar entwich der Atem seinen Lungen.

„Sie brauchen keine Angst zu haben“, fuhr Elliot nun mit erhobener Stimme fort. „Wenn Sie unschuldig sind, so wird es Ihnen ein leichtes sein, dies zu beweisen. Und dann — ja, dann brauchen Sie natürlich keine Angst zu haben. Schließlich kann jedem das Mißgeschick zu Teil werden, unter einem falschen Verdacht verhaftet zu werden. Irrtümer kommen vor — auch die Träger der behördlichen Gewalt sind schließlich nur Menschen. Eine solche unbegründete Verhaftung ist zwar immer peinlich und aufregend, aber doch nicht entehrend“

Wieder stockte der Richter — ein ermutigendes Lächeln löste die strengen Züge seines Gesichts. Thorndyke hob zaghaft den Kopf — Sonnenlicht glühtete über seine blonden, weichen Haare, er sah aus wie ein großer, eingeschüchterter Junge.

„So gut und weich“ dachte der Richter. „Man sollte es kaum für möglich halten, daß er bereits die Dreißig lange hinter sich hat. Ich würde mich gar nicht sehr wundern, wenn er im nächsten Augenblick zu weinen beginnt. Und so soll ein Mörder aussehen?“

Aber Mr. Elliot hatte gelernt, dem Aeußeren eines Menschen zu mißtrauen. Er hatte so oft gefunden, daß alle menschliche Verworfenheit sich unter der engelhaften Maske eines unschuldigen Gesichts verbergen konnte, daß er sich nicht allzusehr durch den persönlichen Eindruck eines Angeklagten beeinflussen ließ. Hatte nicht der berühmte Jäne das sympathischste Gesicht der Welt gehabt und allein seinem netten, verbindlichen Wesen die Möglichkeit verdankt, Jahre lang ein unglaublich wildes und kühnes Doppelleben zu führen? Und hatte nicht Yvonne Arrowmith, die Gattenmörderin, ganz so ausgesehen, wie Künstler, wie Maler ihre Madonnen zu bilden pflegten — so unschuldig, so süß, mütterlich und rein? . . . Also schwand das Lächeln wieder von des Richters Lippen, als er sehr ernst fortfuhr:

„Sie wissen, Thorndyke, welche Momente zu ihrer Verhaftung geführt haben. Man ist in ihren Kreisen davon unterrichtet, daß Dawn Ihnen seit langem feindselig gesonnen war. Der Grund dafür ist noch nicht völlig aufgeklärt, das ist auch minder wichtig. Tatsache ist jedenfalls, daß er Sie bekämpfte, mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln. Besonders an der Börse. Er hat sämtliche, oder fast sämtliche Aktien ihres Unternehmens aufgekauft, er hatte es, wie mir von Leuten vom Bau versichert worden ist, in der Hand, ihre Existenz von heute auf morgen durch ein halbwegs geschicktes Mandat für immer zu vernichten. Alle wußten es — und Sie wußten es natürlich auch. Er hat durch die Presse verbreiten lassen — am Mittwoch voriger Woche — daß Sie ihr Werk am Freitag würden stilllegen müssen. Am Donnerstag mittag haben Sie ihm durch einen Boten einen Brief geschickt, indem Sie ihm um eine Unterredung für 4 Uhr baten. Der Brief ist aufgefunden worden — er liegt in den Akten. Es ist ein sehr aufgeregter Brief, ein Brief, den die Angst diktiert hat. Die Unterredung hat stattgefunden, — auch diese Besprechung war sehr laut und aufgeregter, die Leute in

dem Nebenzimmer haben Bruchstücke gehört. Ueber den Ausgang der Unterredung ist zwar nichts bekannt geworden, aber am selben Abend fand man Dawn in seiner Wohnung in der Zehnten Straße tot auf — erschossen. Was — was haben Sie dazu zu sagen, Thorndyke?“

Der Angeklagte sah dem Richter zum ersten Male gerade in die Augen. Sein Gesicht war aschgrau, nervös bewegte er die Hände.

„Ist es nicht“ fragte er langsam, mühselig nach Fassung ringend, „ist es nicht möglich, daß Dawn sich selbst erschossen hat?“

Der Richter, zweifelnd und ungewiß im Innern, ob er einen raffinierten Verbrecher oder einen Unschuldigen vor sich habe, suchte lange nach einer passenden Antwort:

„Könnten Sie“ entgegnete er schließlich freundlich, „einen einzigen Grund angeben, der Dawn zum Selbstmord Veranlassung geben konnte?“

„Nein“, sagte Thorndyke kurz und zuckte die Achseln.

„Nun also — Sie werden begreifen, daß nach allem Vorangegangenen Grund genug bestand, Sie zu verdächtigen. Aber da ich — einstweilen — geneigt bin ja durchaus bereit bin, an Ihre völlige Unschuld zu glauben, so brauchen Sie mir lediglich zu sagen, wo Sie den fraglichen Abend verbracht haben, und Sie werden noch heute auf freiem Fuß gesetzt.“

Thorndyke wurde blutrot; er sah den Friedensrichter stehend an:

„Ich — nein. Mr. Elliot, ich kann es nicht sagen.“

„Unsinn, Mann — bedenken Sie, was auf aus dem Spiele steht. Sie brauchen keine Rücksicht zu nehmen, wenn Sie entlastende Angaben machen, die sich bei einer Nachprüfung bestätigen, so kommt nichts davon an die Öffentlichkeit. Ich gebe Ihnen mein Wort darauf — und ich verspreche zugleich, daß ich der Presse die notwendigen Mitteilungen in einer Art machen werde, daß Sie rein und makellos dastehen.“

„Ich kann es trotzdem nicht — sagen.“

Der Richter wurde so aufgeregter, daß er vom Stuhl sprang.

„Mensch“, schrie er, „wissen Sie, was Sie tun? Alles, aber auch alles spricht gegen Sie — es geht um Ihr Leben —, wenn Sie mir nicht reinen Wein einschenken.“

Der Untertier Thorndykes sank herab, alles Blut wich aus seinen Wangen, sargungsloses Entsetzen spiegelte sich in seinen Augen.

„Steht es so?“ stöhnte er. „Geht es wirklich um mein — Leben?“

„Ich sagte es bereits“, erwiderte der Richter kurz. Thorndyke weinte — alle Hemmungen fielen plötzlich von ihm ab. Seine Schultern zuckten wie im Krampf.

„Dann . . .“ schluchzte er — ich habe eine so große Angst vor dem Sterben, vor dem Sterben auf diese Art — dann Gott verzeihe es mir, wenn es Unrecht ist, aber ich kann nicht anders. Ich muß es sagen. An dem fraglichen Abend . . . an diesem Abend . . . war ich bei . . . Mrs. Elliot!“

Zuckte der Richter wirklich zusammen? Griff er mit jäher Bewegung nach seinem Herzen, das plötzlich zu schlagen aufhörte? Nein — es war wohl nur eine Täuschung. In seinem Hirn summite es, mit dem quälenden Rhythmus einer fahrenden Eisenbahn: Am Donnerstag abend war ich in Philadelphia — in Philadelphia . . .

Aber sein Gesicht war ehern und hart, als er sich dem Gerichtsschreiber zuwandte:

„Schreiben Sie!“ befahl er kurz: „Der Angeeschuldigte, befragt, wo er den fraglichen Abend verbracht habe, vermochte keine entlastenden Angaben zu machen. Seine Behauptung, an diesem Tage bei Mrs. Elliot geweilt zu haben, muß als Lüge und freie Erfindung zurückgewiesen werden, da der mit der Untersuchung betraute Richter eidlich erhärten kann, an diesem Tage sein Haus nicht verlassen und den ganzen Abend bei seiner Gattin zugebracht zu haben.“

Und, ohne sich durch die entsetzt aufgerissenen Augen Thorndykes irgendwie rühren zu lassen, winkte er dem Wachtmeister:

„Führen Sie den Mann in seine Zelle! Weiterer Vernehmungen bedarf es nicht mehr!“



Die Frau des Imkers.

Von Leonhard Schüler.

Madame Drum, die bessere Hälfte des Imkers Sebastian Drum, tritt allabendlich aus der schmalen Tür auf die Treppe des Hauses. Sie legt die Handflächen an die Stirn, die Augen beschattend, und schaut nach dem Gatten aus. Der trottet den Wiesenweg her. Hinter ihm, getreulich und müde, trippelt die Ziege vom Futter der Wieje zur Ruhe des Stalls. Der Wiesenweg schlängelt sich über einen Hügelzug zu riesigen Obstplantagen. Dort, bei den Bienenhäusern, verbringt der Mann seinen Tag. Abends kehrt er zurück. Die Ziege, die irgendwo gras, schließt sich ihm an. So trotten die beiden zu Hause, — meckernd die Ziege und lummend der Herr. Dem Sebastian trägt die Melodie seine Standes mit sich herum. Er summt in seinen Bart.

Madame schaut, auch wenn der Gatte schon bei den Stufen der Treppe steht, weiter den Wiesenweg hin. Ueber den Hügelzug spielt ihr Blick, er spielt über die Obstplantagen, deren Gipselmeer hinter den Hügeln wogt, er spielt zu den Bergen, spielt im Grün und Braun der Wälder und spielt in den Wolken er spielt himmelhoch über dem Gatten und seine Wanderung zurück bis zu den Treppentufen, aber nicht zum Gatten hin, sondern zur Ziege im Stall warten Eimer und Schemel für das abendliche Geschäft des Melkens.

Dem Gatten sind die Herrlichkeiten des Tisches bereitet: es dampft die Suppe, es duftet der Käse, in den Brotlaib gestochen ist das riesige Messer, Wein funktelt in Glas und Karaffe. Speise und Trank munden den einsamen Alten. Er löffelt die Suppe in seinen Bart, er schmaht, kaut Brot und Käse, schlürft seinen Wein. Dann schnarcht er unter dem Himmel seines Bettes bis zum ersten Hahnenschrei. Der neue Tag ist wie der alte. Der Imker trottet zu den Bienen.

Tags ist Madame allein am Feuer der Küche, allein in den Stuben, zwischen den Beeten des Gartens. Nachts schläft sie in einer Küchenecke neben der Asche des Herdes. Den Gatten sieht sie nicht, auch wenn er sich sehr läßt. Sie richtet ihm Haus und Tisch und Bett, teilt wohl das Haus mit dem Gatten, aber Tisch und Bett so wenig, wie sie ein Wort an ihn richtet oder ein Nicken ihn sehen läßt. Sie redet kein Wort. Sie lebt an dem Gatten vorbei. Und sie lebt an dem Leben vorbei, das sie lebt. Ihr Gesicht ist groß wie der volle Mond und immer mit der Grimasse, des gleichen Ernstes, der gleichen Heiterkeit, und Ernst und Heiterkeit ihres Gesichtes scheinen erstarrt zu einer Maske der tiefsten Ergebenheit in ein Schicksal

In diesem Land, nahe den Bergen und unter sommerblauen Himmel, lachte sie in das Leben. Das ist lange her. Sie suchte mit Sebastian den Platz für das Haus. Eine Furche, die das Land sich gräbt, beim Hügelzug, über den der Blick zu den Bergen und zu den Bergwäldern spielt, war guter Ort ihrem Glück. Dort bauten sie. Und als das Haus vollendet, schien es schief wie ein Spielzeug in den wellenden Flächen des Landes zu stehen. Der rauchende Schornstein stand wie eine Fahne auf der Spitze des Daches. Rote Blumen glühten auf Beeten und auf den Fenstersteinen. Alles war festlich im Glück dieser Einsamkeit. Abends eilte Sebastian mit der süßen Ernte seiner Bienen zum Haus und zur Frau. Sie teilten Tisch und Bett.

Aber aus dem Glück der Einsamkeit wurde die Einsamkeit des Glücks. Und das Glück wurde klein verdämmerte wie ein Tag. Es glühten keine roten Blumen mehr auf den Beeten und an den Fenstern des Hauses. Die Fahne des Schornsteins schien nicht mehr zu winkeln. Der Heimweg des Gatten war nur noch Weg zum schützenden Dach für die Nacht. Was köstlich war, wurde nichtig, was festlich war, verkaufte im Grau des nüchternen Alltags, und was blieb, war das dumpfste Leben.

Wenn diese Frau, die mit den Tieren und Pflanzen lebte und sich eingeordnet fühlte in die Natur wie Pflanze und Tier, vergrub sich immer tiefer in sich selbst vor ihrem Leben, das ihr nicht mehr geben konnte als die Gewißheit ihrer unerfüllbaren Hoffnungen . . .

Wenn Madame abends von ihrer Treppe aus den Blick über das Land und in die Wolken spielen läßt und wieder zurück zur Treppe, dann geht diese Reize der Augen in eine Leere, die immer vor diesen Augen klappt. Land, Berge, Wolken, alle Schönheiten der sie umgebenden Welt sind für Madame in die fernste Ferne geschoben. Sie hat keine Wünsche. Sie hat keine Freude. Ihre Tage gehen hin. Wie eine Uhr tickt, den Zeiger über die Minuten schiebt, zum Schlag ausholt, die Stundenzahlen gongt . . . so ist ihr Leben: immer der gleiche Takt, immer die gleiche Lat. Und wie das Uhrwerk getrieben wird von unsichtbaren Federn, so ist die Frau gleichsam lebend nur durch die monotonen Schläge ihres Herzens. Die bringt kein Jubel aus dem Takt und keine Trauer.

Ob Träume sie heimsuchen in ihrer Küchenecke, darin sie neben der Asche des Herdes schläft? Träume von glücklicher Vergangenheit.

Träume von unerfüllten Wünschen. Träume, darin ein Kindermund jubelt, ihr zujubelt, Träume, die die Nächte schmücken, wenn auch nur, um das Grau des Tages tiefer zu trüben, dahin Träume zurückzuführen und darin sie verfliegen . . . Ihr Gesicht ist niemals eine Nuance verstimmt zur Traurigkeit hin oder zur Freude. Vielleicht gibt es keine Träume für sie. Oder es kann selbst ein Traum sie nicht bewegen aus dem graujamen Gleichmut, in den sie verfunken

Sebastian, der Gatte, geht seine eigenen Wege. Sie führen ihn zu den Bienen und von den Bienen zurück zum Dach seines Hauses, darunter er schläft, um von den Bienen zu träumen. Er fand einen glücklichen Ausgleich. Bei den Bienenhäusern summt der Gesang vom Glück. Das Echo dieses Gesanges trägt er auf allen seinen Wegen mit sich herum . . . Er summt in seinen Bart.

Zwischen den Dörfern, in einer Furche versteckt, steht das Imkerhaus. Die Dörfler nennen es: die Drum. Sie wissen nicht viel von den beiden Menschen, die dort leben. Sie loben den Honig des Imkers und tadeln den Hochmut der Frau.

Vielleicht erkennen sie nicht falsch die Lebensart der Imkerfrau. Sie fürchten Gott und es könnte sein, daß ihr Glaube ihnen diese Meinung eingestüstert. Denn kann ein Schicksal so große Wunden schlagen, daß das Wunderbare auch eines halben Lebens nicht mehr achtet . . . daß es wie ein Hochmütiger über einen Menschen, über sich selbst hinwegsieht, indem er auf Leben und alles Wunderbare verzichtet

Büßchen wird erzogen.

Von Wilhelm Groß.

Die handelnden Personen:

Vater: Ganz gewöhnlicher Europäer, verheiratete sich vor zweieinhalb Jahren mit —

Mutter: ganz durchschnittlich, wurde vor anderthalb Jahren Mutter von Büßchen, das nicht ganz gewöhnlich ist. Es ist das süßeste Geschöpf dieser Welt. Es ist das artigste Kind, das man sich denken kann. Es hat die verschiedenartigsten Veranlagungen, und wenn es Zeit und Lust hat, ist es das liebenswerteste, reizendste, gehorsamste usw. Kind, das jemals geboren wurde — — — von Mutter, versteht sich

Die Handlung spielt in der Wohnstube.

Zeitpunkt: Das Zeitalter des Kindes, der Humanität, der Pädagogik, des Dancings und des Lippenstiftes.

1. aber kräftig wirkende Szene:

Mutter (sitzt in einem Lehnstuhl und häkelt an einer Arbeit, die sonstwas werden kann, für alle Zwecke zu gebrauchen). „Büßchen ist heute garnicht artig gewesen . . .“

Vater (auch in einem Lehnstuhl, aber mit dem Feuilletton der Abendzeitung, das fabelhaft spannend ist). „So?“

Mutter: „Du hörst ja gar nicht, was ich sage!“

Vater: „Ja — nein — was sagtest Du?“

Mutter: „Ich sagte, daß Büßchen heute gar nicht artig gewesen ist.“

„Hast Du ihm da wenigstens die Hosen stramm gezogen?“

„Nein, — bildest Du Dir wirklich ein, daß ich bei jeder Gelegenheit auf das Kind loschlagen soll . . .?“

„Nein, nicht bei jeder Gelegenheit, aber er ist nun wirklich bald groß genug, um endlich etwas artiger zu sein. Ich entfinne mich nicht, in welchem Blatt ich das gelesen habe, und welcher Arzt bei irgendeiner Gelegenheit geschrieben hat, daß ein Kind während der ersten zwei Lebensjahre erzogen werden müsse, es scheint wirklich etwas daran zu sein. Die Seele des Kindes ist ja in den ersten beiden Jahren sehr empfänglich . . .“

Mutter (leicht irritiert): „Ach, — hör doch auf mit deinem wissenschaftlichen Gerede. Kinder müssen nicht mit Prügel, sondern durch gute Beeinflussung erzogen werden. Früher prügelte man die Kinder, wenn sie unartig waren, aber heute . . .“

„Zur rechten Zeit und auf die rechte Art . . .“

„Ach, Unsinn. Deine Mutter hat mir ja zwar erzählt, daß Du ziemlich, — na, wie soll ich sagen — handgreiflich erzogen worden bist — bis zu Deiner Konfirmation, ja, sogar noch länger — — aber — —“

Vater: (in seiner Stimme ist jetzt ein Zusatz von 25 Proz. Hohn) „Ja, ich war damals ein richtiger Junge, ich hing nicht immer meiner Mutter am Schürzenband, ich war ein richtiger Junge, ganz einfach, und nicht ein „süßer, kleiner Kerl“ — —

Und Büßchen soll auch ein Junge werden.“

„Das kann er ja auch, ohne früh und spät Prügel zu bekommen . . .“

Vater: (weitere 10 Proz. Hohn) „Ja, — Du hast ja nun mal diese verflu . . . weichgesatteten Ansichten — was hat denn der Junge eigentlich getan, hat er in der Walschüssel gepantacht, oder hat er eine andere himmelschreiende Todsünde begangen?“

„Er hat sich an Deinen Schreibtisch herangemacht. Du hast die Schubladen offen stehen lassen und er hat alle Papiere auf den Fußboden gestreut — cirrig hat er auch zerrissen. Du könntest auch daran denken, Schutzsäcker und Schränke zu verschließen, dann könnte so etwas nicht passieren.“

Vater: (mit steigender Temperatur) „Ja, selbstverständlich, ich werde alles verschließen, große Hängeschlösser werde ich daran hängen, und dann werde ich zuncuse bleiben und aufpassen“

Mutter: (80 Grad Celsius) „Du willst doch wohl nicht etwa ein so kleines Kind veranwortlich machen . . . er weiß ja nicht, was er darf und was er nicht darf — aber — wo ist Bübchen eigentlich —?“

Bübchen, der sich weder für die Zeitung noch für das Halbzug seiner Mama interessiert, hat selbständig einen Ausflug ins Schlafzimmer unternommen. Auf dem Toiletentisch hat er reichliches Material zu kosmetischen Studien gefunden. (Bübchen ist, wie bereits erwähnt, außerordentlich gewandt). Er hat bereits den halben Inhalt einer Puderdose verpeißt, denselben Weg gingen zwei Augenbrauensäfte, und jetzt ist er gerade damit beschäftigt, mit astringierendem Badewasser nachzuspülen und sich mit Hautcreme den Mund auszukümmern, denn alles Vorhergegangene hat nicht etwa gut geschmeckt, aber immerhin: es war doch mal was anderes als Griespamps.

Mutter: (sichtbar erregt) „Neeee — — — wie sieht der Junge aus — — — o — Gottogott — für vier Mark Puder“

Vater: (kommt herbeigestürzt und erfährt die Situation mit einem Blick) „Ja — der ganze Farbenladen! Das kommt davon, wenn man seine Sachen nicht so unterbringt, daß es für ein kleines Kind ganz unmöglich ist dabei zu kommen (noch 10 Proz. Hohn). Was machst du eigentlich überhaupt mit all dem — äh — Plunder, dem Dreck da — überlasse das doch den jungen Dingen, die auf Tagd nach dem Mann gehen — was brauchst Du — als verheiratete Frau — Dich mit solcher Kriegsmalung zu überhäufen — diese Bemörtelung mit Schminke — igittiggitt“ usw. usw. Ach.

Krach! — Bumm! — Plärren! — Heulen! — Zetern! Und da sagt man — — — nichts verbindet zwei Menschen mehr — als ein Kind!“ !!!

Caplanus jovialis.

Ich liebe mir den heltern Mann
Am meisten unter meinen Gästen:
Wer sich nicht selbst zum Besten haben kann,
Der ist gewiß nicht von den Besten Goethe.

Es zeugt von Selbst- und Kraftbewußtsein, wenn eine Klasse, ein Stand, ein Beruf oder auch ein Einzelner es fertig bringt, die eigenen Schwächen nicht nur zu erkennen, sondern auch zu gestehen und sich darüber lustig zu machen. Schließlich sind wir ja alle nicht weniger, aber auch nicht mehr als Menschen und mögen wir als solche den Kopf bei feierlichen Gelegenheiten noch so hoch tragen, so birgt doch der Beste von uns in seinem Innern ein Stüchchen Bestie, der Weiseste ein Stüchchen Narr und der Frömmste ein Stüchchen Teufel oder, um es schonend auszudrücken, ein Stüchchen Weltkind, das wir vergeblich unter der Standes- und Berufshülle, unter Hermelin, Ornat, Robe oder der einfachen weißen Hemdbrust des biederen Bürgermannes zu verbergen suchen. Wie heißt im Liebe: Menschen, Menschen san mir alle, Fehler hat a jeder gnug!

Da lobt man sich den österreichischen Klerus, der sich stark und frei genug fühlt, auch einmal aus seiner Würde herauszutreten und vor aller Oeffentlichkeit mit lachendem Munde, in ulkigen Reimen, Verschen und Geschichtchen zu bekennen: auch wir sind, bei allen uns zugebachten himmlischen Gaben und Gnaden, Menschen wie ihr andern, und unser Stand, seit altersher der Höchste, hat seine Punkte und Stunden, wo es menschelt, wie bei jedem anderen Stande und Berufe auch. So geht denn unter dem Titel „Caplanus jovialis“ aus dem gut katholischen „Zeitschriftenverlag Linz an der Donau“ (er gibt unter anderem auch die Zeitschrift „Ave Maria“ heraus) ein Büchlein in die Lande, das sein Verfasser allen „Pfarrhöfen, Klöstern und Seminaren“ zur „freundlichen Aufnahme“ empfiehlt. Seine Sachkenntnis verrät den Mann vom Bau, wenn er auch Name und Stand unter einem netzischen „Dr. Mlt“ verbirgt. „Caplanus jovialis“ (der fröhliche Kaplan) ist eine reichhaltige Sammlung von selbstverfaßten Sprüchen und Gedichten, die in der Hauptsache von den Freuden und mehr noch von den Leiden des Kaplans handeln, das übrige sind, immer in ulkiger Form, Beobachtungen und Erfahrungen allgemeiner Art. Gleich zu Anfang stellt der Verfasser die Frage: „Was ist ein Kaplan?“ und beantwortet sie so:

Einer, der alles besser weiß,
Der mehr Erfahrung hat wie ein Greis,
Der spielend löst die schwierigsten Fragen,
Die seit Jahrhunderten uns plagen,
Der souverän über alles spricht,
Und flugs den Stab über alles bricht,
Als käm er eben gereift von Rom,
Geschmückt mit dreifachem Doktordiplom,
Der alles betrittelt, was „überlebt“,
Und alle Welt zu belehren strebt,
Das ist — frisch kam er von der Pfann' —
Ein neugebakener Kaplan.

Wie alles neugebakene Belehrentum sämtlicher vier (heute sinds wohl mehr?) Fakultäten, das dann mehr oder weniger langsam der Erkenntnis zureift, „daß wir nichts wissen können“, ohne daß es ihnen, wie Faustenshier, das Herz verbrennt. Und so ein froh, frisch frommer Kaplan mit dem Bewußtsein, über alle guten und bösen Geister, über Erde, Himmel und Hölle zu gebieten und nebenbei auch noch nebenbei die soziale Frage zu lösen, macht mindestens soviel Spaß, wie ein frischgebakener Assessor, der sich nicht minder hoher Gaben und Künste für fähig hält. Väterlich nimmt sich ihr erfahrener Amtsbruder der jungen Herren an und vermittelt ihnen lächelnd aus seinem Schatz der Erkenntnis von Gut und Böse Lehren wie diese:

Führ nun recht fleißig was Neues ein,
Himweg mit dem zopfigen Alten!
Gründ' jährlich einen neuen Verein —
Was kümmerts dich: wird er auch halten.

Ist deine Stimme stark und fest
Wie der Donner bei Gewittern,
Brüll nicht das Ste mißt est,
Daß rings die Statuen zittern!

Tritt leise auf, wo Kranke sind,
Solch Rücksicht stets dich ziere.
Gott schuf dich ja zum Menschenkind
Und nicht zum Trampeltiere!

„Wia fällt da denn da neuche Kaplan?“ —
„Es tuats scha, er laßt se net zwida an.
Nur bei da Meß, das is a Gfrett,
Aufhörn, das kann er amal nett.
Dreiviertel Stunden lang jagt a um
Und findt la End, das ist ma z'umm.
Das Meßlein, das muoß a nu besta lerna:
So geschwind als wie die andern herna!“

Die Fährlichkeiten und Widrigkeiten, die des jungen Seelenhirten auch im Verkehr mit den Amtsbrüdern, insbesondere den älteren Herren Pfarrern, warten, sind nicht gering. Das Pfarrhaus ist nicht ganz so sehr die Stätte des Friedens und der brüderlichen Liebe, wie es nach romantischer Ueberlieferung den Anschein hat. Wie manche andere, so wird auch diese liebliche Illusion in ulkigen Verschen weggeblasen:

„Seht wie sich lieben“ — riefen zu Zeiten
Die Heiden im ersten Christenjahrhundert.
„Seht unsere Priester, wie sie sich streiten!“
So rufen die Christen oft heute verwundert.

Wo der Pfarrer sagt: Hü! und der junge Herr: Hott!
Da wird der Klerus der Leute Spott.
Vor dem Jammer bewahr' uns, grundgütiger Gott!

Nach dem Verfasser des „Fröhlichen Kaplans“ spielt, trotz Jölibat, das Weib im Leben des Klerus, insbesondere auch seiner jüngeren Mitglieder, eine nicht zu unterschätzende Rolle. Er zitiert die Inschrift einer Bauernhaustür: „Es gibt nur ein böses Weib, aber jeder meint, er hätt' es.“ Namentlich häßt er nichts von den „modernen“ Frauen und den „modernen“ Ehen. Aber auch vor den Ueberfrommen weiblichen Geschlechts warnt er seinen jungen Amtsbruder:

Schaff dir vom Leib die hysterischen
Frätschelweiber, die närrischen,
Gar so heilig sich dünkenden,
Dabei vor Hochmut stinkenden,
Stets sich ein Vergernis nehmenden,
Nie der Verleumdung sich schämenden,
Immer herummagierenden,
Alles ausspionierenden,
Quatsch den Leuten zutragenden
Und mit Strupeln dich plagenden!
Sag sie samt ihren Zweifeln
Zu allen Teufeln!

Von diesem Standpunkt aus versteht man den graufigen, ebenfalls im Reime gebrachten Wunsch des Verfassers, eher ein Regiment Dragoner zur Weicht zu hören, als zehn Klosterfrauen, die mit ihren Strupeln hausieren gehen. Er verreimt auch einen Ausspruch Abrahams a St. Clara: wie der Bauer mit Speck die Mäuse fange, so verfolge Satan den gleichen Zweck, indem er die Seelen mit Weiberspeck fange. Und die Nutzenwendung:

Seelsorglich wichtig ist das Weib,
Da gibt es nichts zu reden.
Doch: Vorsicht, Freund, zehn Schritt vom Leib' —
Ermahn ich einen jeden.

Da ist die Kongregation:
Der Jungfrauen Himmelsleiter.
Lehr' sie Marien lieben, Sohn,
Doch nicht den jungen Leibler!

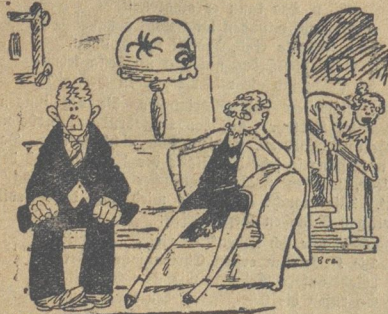
Auch Lehren und Mahnungen über das Verhalten zu der viel berufenen Pfarrersköchin fehlen nicht. Es wird geraten, dieses Wesen freundlich zu behandeln, vielleicht werde dann der Drache, als der sie verschrien sei, sich zum Engel verwandeln. An einer anderen Stelle wird empfohlen, dem „Fräulein Hausverwalterin“ gebührend „Reverenz“ zu erweisen, sonst werde der geistliche Herr den kürzeren ziehen. Und an einer dritten Stelle wird zusammenfassend unter Hinweis auf die Wagenfrage zur Anerkennung der Pfarrersköchin als der stärkeren Macht geraten:

Vertrage dich mit der Häuferin,
Bedenke die Wagenfrage!
Sie ist ja der Küche Kaiserin,
Des ganzen Hauses Speiserin,
Und hat mit dir viel Plage!
Drum reize ja den Leuten nicht,
Sie wird dich sonst betreuen nicht,
Und schreibst du auch an die Obrigkeit
Beschwerdebrieft lang und breit.
Gar mächtig ist die Küchenmaid —
Drum schweige und ertrage!

August Erdmann.

Humor

Humor des Auslands.



— Eva, bist du allein?

„Einsam, — aber nicht verlassen.“

(Sonntagsnische-Stritz).

Einfaches Mittel.

„Schrecklich, diese Stadt“, sagte aufgeregt die Tante, „gleich zwei Kerle sind mir heute auf der Straße nachgestiegen.“ — „Aber Tante,“ bemerkte Klein-Edith unschuldig, „da hättest du dich nur mal umzusehen brauchen, und schon waren sie weg!“

Latonisch.

„Erfmal sind Sie schon vorbebestraft. Wollen Sie nicht endlich einen neuen Lebenswandel beginnen?“ — „Det is doch schon zu spät.“ — „Dazu ist es nie zu spät.“ — „Na, denn hab ich ja noch Zeit!“

Geschäft.

„Ihr Verkäufer hat einen so höhnischen Zug um den Mund.“ — „Natürlich, wir verkaufen ja auch zu Spottpreisen.“

Silberhochzeit.

Die Braut zum Bräutigam: „Ach, Gustav, Silberhochzeit“ ist doch viel schöner als grüne. Nun sind unsere Kinder alle groß, und damals waren sie noch so klein!“

Der hitzige Gast.

Im Wartesaal.

„Ober, zwei Eier! Drei Minuten gekocht! Aber schnell bitte, in zwei Minuten geht mein Zug!“

Kenntzeichen.

„Meine Mama hat ein Kind bekommen,“ erzählt Fräulein.

„Bub oder Mädels?“

„Sicher ein Mädels. Ich sah, wie man es puberte.“

Neugier.

„Deine eigene Handschrift hast du den Graphologen zur Prüfung eingesandt?“ — „Ja. Man möchte doch schließlich mal wissen, wes Geistes Kind man ist.“

Der Ehemann.

„Kommen Sie heute abend auch zum Sommerfest?“

„Meine Frau möchte gern, aber ich habe keine Lust!“

„Also, dann sehen wir uns heute abend!“

Auf Umwegen.

„Weißt du, Mamma, du solltest dir doch zu deinem Geburtstag eine neue Kristallchale wünschen.“

„Aber, Etschen, ich habe doch eine sehr schöne.“

„Nee, die habe ich ja eben kaputt gemacht!“

„Dora,“ sagt die Mama streng, „du bist kokett. Für dein ewiges Flirten wirst du noch bitter bestraft werden.“ — „Aber Mama, ich habe mir erzählen lassen, daß du auch viel geflirtet hast, und du bist doch nicht bestraft worden!“ — „Mein Kind,“ erwidert die Mama mit einem Seufzer, „da möchte ich dich doch bitten, dir einmal Papa genau anzusehen.“

Der Lehrer sagt zu den Abschlüssen: „Ihr dürft nicht sagen: „der Vogel tut singen“, ihr müßt sagen: „der Vogel singt.“ Schon melbet sich der kleine Richard: „Herr Lehrer, mein Bauch weht.“

Inmitten einer besonders fröhlichen Gesellschaft fällt der Hausfrau ein Herr auf, der wie ein steinerner Gast von der heiteren Stimmung seiner Umgebung ganz unberührt scheint. Sie versucht ihn aufzumuntern mit der freundlichen Bemerkung: „Nun, Herr v. St., Sie nehmen ja garnicht teil“, worauf sich der Angeredete erhebt und mit einer feierlichen Verbeugung antwortet: „Danke, gnädige Frau, ich habe schon gelacht.“

Er: „Ich habe in einem Abend das Tanzen gelernt.“

Sie: „Das habe ich mir schon gedacht!“

Englischer Humor.

Seit geraumer Zeit schon folgte ein großer Haifisch dem Kielwasser eines Schiffes, was bei den Seeleuten als schlechtes Omen gilt. Um den unangenehmen Begleiter zu verschrecken, warf man eine große Holzbank ins Wasser, die der Haifisch prompt verschlang, ohne sich von seiner Richtung abbringen zu lassen. Eine Kiste mit Apfelsinen, die man folgen ließ, teilte das Schicksal der Holzbank. Plötzlich ertönte der Ruf: „Mann über Bord!“, ein mitfahrender Hausierer, der sich zu weit über die Reeling gelegt hatte, war ins Wasser gestürzt und von dem Haifisch verschlungen worden. Einem Matrosen, der dem Verunglückten nachsprang, ging es nicht besser. Später wurde dann der Haifisch gefangen. Man schnitt ihm den Bauch auf in der Hoffnung, die beiden Verunglückten vielleicht noch am Leben zu finden. Diese Erwartung wurde auch nicht getäuscht. Der Hausierer saß auf der Bank und versuchte, seinem Retter und Leidensgenossen die Apfelsinen zu verkaufen.

Sächsisches Gemüt.

Ich fahre mit der Straßenbahn 10 in Leipzig nach der Eisenstraße. Nach acht Minuten frage ich den Schaffner: „Sind wir schon an der Eisenstraße?“ — „Nee!“ — Nach vier weiteren Minuten frage ich ihn: „Sind wir schon an der Eisenstraße?“ — „Nee!“ — Wieder nach vier Minuten: „Sind wir jetzt an der Eisenstraße?“ — „Nee?“ — Schließlich wird mir die Geschichte unheimlich — wir nähern uns merklich der freien Natur. Ich frage zum letztenmal: „Wann kommen wir denn in die Eisenstraße?“ — „Da gomm wir iwwerhaubd nich hin, die gingt barraleh!“

Liebesbrief eines Zahlmeisters.

„13 ger Schah! Du kannst noch Feln an meiner 3, da doch mein Herz nur 4 Dich schlägt! Unser Stab liegt in Strichen und Strablant wies Dir sagen, daß ich tapfer focht und kein Tschläfer bin. Ich nehme Urlaub jetzt und gib 8, ehe Du glaubst, bin ich bei Dir. Sage aber ja nicht 9, wenn ich um Deine Hand anhalte! Denn mir wässern alle 10e nach Dir. Ich schreibe diesen Brief in der größten 11fertigkeit, denn es schlägt 12 und die Post geht ab. Dein Dich 3liebender Peter.“

Harzer Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode.

Wernigerode hat monatlich 1 Blatt einschließlich Wernigerode, bei Selbstabholung 50 Pfennig. Erscheint wöchentlich freitags und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegengenommen. Redaktion u. Verlagsamt: Halberstadt, Domplatz 48. Fernruf 2314. Verlag: Halberstädter Zeitungs-AG, Post-Bezirk, u. S. Verlagsamt für Politik u. Weltanschauung 3. B. R. R. K. Hermann, für den letzten Teil Wilhelm Kindermann, für Helene u. Interrete Karl Zeff, sämtl. in Halberstadt.

Anzeigenpreis die achtspaltige Kolonnette oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Bestimmung 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Maßgebend ist der bei Zahlung vorliegende Textsatz. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann ein Gehalt nicht übernommen werden. Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2313), Postfach 20 Wernigerode 4626 und Volksbuchhandlung (Steigerwald) Wernigerode, Burgstraße 3.

Nr. 197.

Donnerstag, 23. August 1928.

3. Jahrgang.

Welttagung der Parlamentarier.

Aufgaben der Interparlamentarischen Union.

Berlin, 21. August. Die Interparlamentarische Union, entstanden aus einer Beratung, die im Jahre 1888 in einem Pariser Hotelzimmer zwischen englischen und französischen Journalisten über die internationale Förderung des Schiedsgerichtsverfahrens abgehalten wurde, zählte vor dem Weltkrieg 26 Landesgruppen mit 8500 Mitgliedern und hat sich in der Nachkriegszeit im wesentlichen Sinne des ursprünglichen Zweckes erweitert. Dem Vertreter fast aller Länder der Welt angehörend, haben 600 Parlamentarier aus allen Ländern wieder sich vom 23. bis 29. August in Berlin versammelt, um von der internationalen Zusammenkunft der Parlamentarier Zeugnis abzulegen. Welche Bedeutung der Arbeit dieses überparteilichen Körpers — obwohl seine Beschlüsse rechtlich niemanden binden können — beizumessen ist, beweist vor allem die Tatsache, daß die beiden Haager Friedenskonferenzen von 1899 und 1907 auf die Initiative der Union zurückzuführen sind. Darüber hinaus ist noch bemerkenswert, daß sich die Union mit dem Gedanken, der heute im Kellogg-Pakt seinen Ausdruck findet, bereits im Jahre 1924 auf einer Konferenz in Bern befaßt hat.

Die Beratungen der diesjährigen Konferenz sind drei höchst aktuellen Fragen gewidmet: 1. Der gegenwärtigen Entwicklung des parlamentarischen Systems; 2. dem Problem der Ein- und Auswanderung und 3. der Erklärung der Rechte und Pflichten der Staaten. Dazu tritt dann noch eine allgemeine Aussprache über die weltwirtschaftlichen Fragen. Gerade die Tatsache, daß die Erörterungen der Interparlamentarischen Konferenz nicht ohne Mitwirkung auf ihre, den verschiedenen Staaten anwesenden, Teilnehmer stattfinden werden, und daß die Beschlüsse der bisherigen internationalen Konferenzen für die Verständigung und das Zustandekommen der Beschlüsse unter den Vätern arbeiten werden, muß dem deutschen Volk Beachtung finden, in den nächsten Tagen mit gespannter Aufmerksamkeit den Verhandlungen der Weltparlamentarier im Reichstag in Berlin zu folgen.

Arbeit der Kommissionen.

Die 25. Konferenz der Interparlamentarischen Union wurde am Dienstag durch den Zusammentritt verschiedener Kommissionen eingeleitet. Es versammelten sich zunächst die Mitglieder der Kommission für Wirtschaft- und Finanzfragen, an deren Beratungen als Vertreter der deutschen Gruppe der volkswirtschaftliche Reichsausschussleiter Dr. Schneider-Dresden teilnahm. Das Wort führte der Kommissionsleiter, der ehemalige Finanzminister der Niederlande Dr. M. B. J. Treub, stellte zu Beginn der Sitzung fest, daß alle Kommissionsmitglieder Vertreter von etwa 15 europäischen und amerikanischen Parlamenten, mit der Verhandlungsführung in deutscher Sprache einverstanden waren. Es wurden namentlich die Versammlungen eröffnet. Die die Beschlüsse der bisherigen internationalen Wirtschaftskonferenzen auf die tatsächliche Handelspolitik der in der Union vertretenen Länder bezieht haben. Der deutsche Vertreter wies dabei auf die vom Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius eingeleiteten Maßnahmen und auf die weitgehenden Zollermäßigungen des deutsch-französischen Handelsvertrages hin.

Anschließend gab der frühere ungarische Handelsminister Josef Esterer einen Bericht über das Problem der internationalen Handelspolitik. — Damit war die Sitzung beendet.

Am Nachmittag traten die Arbeitskommissionen. Die Kommission für koloniale Angelegenheiten und hat sich die Verhandlungen für koloniale Angelegenheiten, die offiziell den Namen Kom-

mission für ethnische Fragen" führt. Die Arbeitskommissionen, die von dem früheren dänischen Wehrminister Dr. R. Munch geleitet wurde, befaßt sich mit der Prüfung der Sicherheitsfrage und der von dem Kellogg-Pakt sich ergebenden Folgen eine Unterkommission einzulassen. In der Vorparlamentarier wird der Leiter der Kommission den Bericht über deren Arbeiten erstatten. — Weitere Beschlüsse wurden nicht gefaßt.

Die Sitzung der

Kommission für koloniale Angelegenheiten befaßte sich unter dem Vorsitz des holländischen Vertreters Dr. Stuber mit dem Entwurf einer Resolution, die im vorigen Jahre von einer Unterkommission der Interparlamentarischen Konferenz in Paris beschlossen worden war. Dieser Unterkommission bestand aus dem früheren holländischen Ministerpräsidenten Steenkerk, dem deutschen Gouverneur v. D. Dr. Schneer und dem französischen Senator Ruffin. Ihren Beratungen lag eine von Dr. Schneer verfaßte Denkschrift zu Grunde. In der Denkschrift wurde der Kommission wurde mit geringen Veränderungen der Entwurf der Unterkommission angenommen. Die Resolution besagt: Die Interparlamentarische Konferenz erneuert die Wünsche, die durch die 22. Interparlamentarische Konferenz in Bern und Genf zu Gunsten der Festlegung und Vollendung des Systems der Kolonialmandate ausgesprochen sind, so wie es durch Artikel 22 der Völkervereinbarung festgelegt ist.

Es hebt insbesondere hervor, daß die Kolonialmandate, welche dem Mandatar anvertraut sind, eine Treuhänderschaft (trusteeship) darstellen, welche unter der Aufsicht des Völkerbundes im Interesse der Bevölkerung der Mandatsgebiete wie der Gemeinschaft der Nationen im allgemeinen erachtet ist. In Konsequenz davon muß jeder Versuch einer Mandatar-macht, über eines oder über andere der fraglichen Gebiete eine rechtliche oder tatsächliche Souveränität auszuüben, mit der größten Energie zurückgewiesen werden. Die Konferenz beschloß ferner auf den folgenden bereits in Bern und Genf beschlossenen Punkten:

1. Die Verleumdung des Völkerbundes muß das Recht haben, das Mandat einer Macht zu entziehen, die sich unfähig zeigen würde, die ihr anvertraute Aufgabe zu erfüllen.

2. Die permanente Mandatskommission soll Untersuchungen an Ort und Stelle entsenden können und über die Entwicklung der unter Mandatsverwaltung liegenden Länder berichten, um den Moment festzustellen, an dem diese sich selbst verwalten können. Die Eingeborenen der Mandatsgebiete sollen ihre Klagen direkt an den Völkerbund richten dürfen.

3. Zwangsarbeiten sind nicht zulässig außer zur Ableitung von noch unbezogenen Steuern und für öffentliche Arbeiten (Wege, Bevölkerungsstationen usw.). Sie können nicht angeordnet werden zum Vorteil eines Privatunternehmens, außer im Falle höchster Gewalt, und lediglich wenn sie

Lord Haldane.

London, 20. August 1928.

Der Lord Haldane erst in den jüngsten Jahren zum ersten Male begegnet ist, der bekam wohl keine richtige Vorstellung mehr von dem bedeutenden Namen, der eben im dreißigjährigen Jahre gestorben ist. Wohl war man von dem unerfährlichen Gedächtnis und der unerminderten Schärfe seines Denkens betroffen, aber es strahlte von dem Selbigen nichts mehr aus. Der große Staatsmann gliedert sich nach innen ausgebreiteten Kreise, dessen äußere Silhouette noch immer beherrschend und schreckend ist, die Handlung dominiert, dessen Satz jedoch längst erloschen ist.



Lord Haldane war mehr als nur ein Politiker und selbst als nur ein Staatsmann. Er war ein philosophischer Denker von mehr als allseitigen Fähigkeiten, der sich nicht in seiner Jugend in Ökonomie den philosophischen Doktorat gekaufte, und er war überdies ein Jurist, der die Epuren seines Lebenswandel tief in die britische Rechtslehre eingegraben hat. Eine einzigartigste Persönlichkeit, Philosoph aus Leidenschaft, Jurist aus Beruf und Politiker aus Berufung, zeigt er sich in die große Schärfe jener englischer Staatsmänner ein, die — wie die Times — in ihrem Nachruf auf Lord Haldane schließt — sein höchster und edelster intellektueller Gaben den Dienst am Wohle der Allgemeinheit — möge er sich auch äußerlich in der Form vulgärer und fleischer Parteilichkeit abspülen — nicht verachtet haben.

Über die Bedeutung Haldanes als Jurist werden die Rechtsgelehrten ein letztes Wort zu sprechen haben, der Laie vermag nur ungenügend abzuschätzen, wieviel von den Vorbeurteilen, die jetzt am Grabe gependelt werden, edle Halbdingen darstellen. Seine Bedeutung als Philosoph kann schon leichter in einer richtigen Perspektive gesehen werden. Haldane war, als Philosoph, niemals ein schöpferischer Geist. Aber seine Fähigkeit der Verarbeitung fremder Gedanken, der Popularisierung schwerer Probleme, die kritische Klarheit seines Wortes hätten ihn sicher zu einem der großen geisteswissenschaftlichen Lehrer seiner Zeit gemacht — hätte es ihn je nach akademischen Vorbeurteilen gelüftet. Man hat von ihm gefaßt, daß er nicht nur einer der wenigen Briten war, die Einleiten Relativitätstheorie verstanden haben, sondern daß er auch umfänglich gewesen wäre, sie dem ersten Menschen auf der Straße verständlich zu machen.

Haldanes wirkliche Bedeutung und historische Leistung lag jedoch auf politischem Gebiete. Hier kam ihm seine letzte Prüfung von theoretischer Schulung und praktischem Blick in höchstem Maße zugute; besonders in England, wo der Glaube an die Wirksamkeit und Bedeutung einer intelligenten Organisation unter Staatsmännern nicht häufig anzutreffen ist. Es ist auf den ersten Blick seltsam, daß ein Mann mit Gaben, wie den oben umschriebenen, gerade zum Kriegsminister berufen wurde. Seine juristischen Fähigkeiten, seine soziologischen Studien, sein Interesse für Einzelheiten und sein Interesse für lokale Fragen, schienen ihm von Hause aus auf ein ganz anderes politisches Betätigungsfeld hinzuweisen. Aber in einem Lande, zu dessen normativen Traditionen es gehört, sich grundsätzlich nicht von Sachversten, sondern von Dilettanten und Amateuren regieren zu lassen, konnte die Ernennung Haldanes zum Kriegsminister im Dezember 1905 nicht erstaunlich sein. Haldane fand sich infolge dessen auch, dank seiner dilettantischen Schulung und seiner ungeheuren geistigen Energie bald in seinem neuen Amtsort zurecht und wurde binnen wenigen Jahren zum größten Kriegsminister, den England in den letzten hundert Jahren seiner Geschichte gehabt hat. Er war es, der das gesamte militärische Wesen Großbritanniens von Grund auf reorganisierte, die britischen Expeditionsgruppen den modernen Kriegsmethoden anpaßte und die Territorialarmee (das stehende Heer) schuf, die sich im Kriege als so leistungsfähig erweist hat. „Es war Haldane“, schreibt der „Daily Telegraph“, der das britische Kriegsministerium inländische Streitkräfte nach Ausbruch der Feindseligkeiten leistungsfähig auszurüsten, triestrafische Divisionen nach Frankreich zu senden und dadurch in höchsten Maße zum Wohlfühlen der deutschen Opfer und demnach in höchsten Maße zum Wohlfühlen der britischen Opfer der Marine beigetragen. „Es war Lord Haldane, der seitdem an der Marine beigetragen.“ Die alte Freiwilligen-Truppe auf einer neuen Basis mit folgenden Erfolge reorganisierte, daß die Bataillone der Territorialarmee be-

Poincares

Paris, 21. August. (Eig. Draht.) Der von Poincare in der Suite seines Bauaufenthalts umgearbeitete Budgetentwurf für 1929 wird in den nächsten Tagen den Abgeordneten zugestellt werden. In der Verhandlung des Entwurfs wird zunächst die Aufrechterhaltung des Gleichgewichts zwischen Einnahmen und Ausgaben als dringende Forderung bezeichnet und den einzelnen Ministerien der Vornur gemacht, daß sie in ihren Vorschlägen dem nicht genügend Rechnung getragen hätten. Es sei unumgänglich, die Steuerpflichtigkeiten des Landes noch weiter zu erhöhen; infolgedessen müßten reichliche Abstriche am Gesamtbudget vorgenommen werden.

Während der ursprüngliche Entwurf ein Defizit von 6 Milliarden aufwies, ist der Entwurf gegenüber dem in Poincares jetzt auf 1 Milliarde herabgesetzt. Ein eventuelles Defizit soll aus den Dawes-Einsparungen gedeckt werden. Die Mehrausgaben für Meer und Marine, für die gegenüber dem Vorjahre 4 Milliarden mehr angefordert worden waren, sind auf 1 Milliarde herabgesetzt worden, die belohnere zur technischen Vorbereitung der einjährigen Dienstzeit und für Flottenneubauten vermindert werden dürfte. Die Subventionen für die Flugzeugindustrie wurden dagegen von 40 auf 80 Millionen erhöht. Das Verkehrsbudget soll erheblich ausgebaut werden. Besonders Aufmerksamkeits verdient das Gesetz aus dem Dawes-Einsparungen. Um die auf Grund des Plans erfolgenden Einsparungen voll auszunutzen, beschloß Poincare der Kammer die Ausführung einer großen Anzahl öffentlicher Arbeiten vorzuschlagen, die besonders den Ausbau der Häfen u. der Binnenwasserstraßen betreffen. Für diese Zwecke sind allein 1,2 Milliarden Zuschüsse vorgesehen.



Die Kommission für koloniale Angelegenheiten und hat sich die Verhandlungen für koloniale Angelegenheiten, die offiziell den Namen Kom-